Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährl. 1,62 M. einschl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf.
:—: Fernsprecher Nr. 324. :—:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lotterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 9 Uhr vormittags.
:—: Geschäftsstelle: Oelgrube 9. :—:

Nr. 136. Sonntag den 13. Juni 1915. 41. Jahrg.

Italienische Angriffe an allen Fronten abgewiesen. — Erfolge in Ostgalizien und der Bukowina. — Weitere Opfer deutscher und österreichischer Unterseeboote. Seegefecht im Schwarzen Meere.

Rumänien vor der Entscheidung?

Es steht wohl fest, daß Rumänien beabsichtigt, sich auf die Seite dessen zu neigen, bei dem die größten Siegeschancen liegen. Es ist deshalb gerade jetzt von besonderem Interesse, wenn der rumänische Staatsmann Peter Carp über die heutige Kriegslage in der „Moldawa" folgendes schreibt:

„Wir sind im zehnten Monat des europäischen Krieges; die Lügen, die den Ausblick gleich einem dichten Nebel verdunkelten, beginnen sich zu zerstreuen, und wir können uns besser über die militärische Lage der im Kampfe befindlichen Mächte Rechenschaft geben. Auf der westlichen Front sehen wir, daß nach der Schlacht an der Marne die Franzosen in ihrem Vormarsche durch die von den Deutschen besetzten mächtigen Verteidigungsstellen aufgehalten wurden, ihre Offensive wurde aus der stürmischen, die sie war, eine systematische, und die Wucht machte einer wissenschaftlichen Vorbereitung Platz. So wohnten wir gut erwogenen Angriffen bei, die bestimmt waren, die deutsche Front zu durchbrechen. Dreimal wurden kapfere Angriffe gemacht: einmal im Monat Dezember 1914, das zweite Mal im Monat März und das dritte Mal im Mai 1915. Alle verfehlten ihr Ziel, der Damm blieb unversehrt, und die englisch-französischen Armeen sammeln sich für die vierte Anstrengung, aber mit geschwächten Kräften, die kein Vertrauen in ein glücklicheres Ergebnis einflößen. Auf der östlichen Front wurden alle russischen Angriffe zurückgeschlagen, und die Deutschen, die zur Offensive übergingen, durchbrachen die Front des Feindes auf einer so großen Ausdehnung und mit so ausgesprochenem Erfolge, daß die russischen Armeen nicht einmal mehr zur Verteidigung fähig sind. In den Dardanellen das gleiche; man meldet uns seit zwei Monaten die Einnahme von Konstantinopel. Ein erster Angriff aber wurde mit ernsten Verlusten zurückgeschlagen, ein zweiter Angriff bemüht sich seit einem Monat, Fortschritte zu machen, bis jetzt sehen wir aber nur Verluste und die regelmäßig wiederkehrende Versenkung von englisch-französischen Kreuzern. Auf allen Fronten stellen wir also entweder deutsch-österreichische Siege fest oder eine Festnagelung der Kräfte des Dreiverbandes."

Seinen Artikel schließt der rumänische Staatsmann dann mit folgenden Worten: „Die französische Regierung hofft sehr, daß Italien durch sein Eingreifen den Ereignissen eine neue Wendung geben wird, aber, soviel wir wissen, hat die italienische Armee nicht die Vorbereitung, die von modernen Armeen verlangt wird, und wird wieder einmal beweisen, daß der Enthusiasmus weder den Charakter, noch die Wissenschaft, noch die Organisation, noch die Manneszucht ersetzen kann. Das ist das treue Bild der Lage, in der sich die Kriegführenden befinden."

Wer diese Ausführungen liest und sie mit den Ereignissen vergleicht, muß, falls er unvoreingenommen ist, zugestehen, daß die Wagschale des Sieges sich deutlich zu unseren Gunsten senkt. Wenn, wie gesagt, die Rumänen aller Schattierungen, selbst die Russophilen und Panslavisten, behaupten, sich nur durch „rumänische Interessen" zur Aufgabe der Neutralität bewegen zu lassen, so könnten wir es nur mit Freuden begrüßen, wenn diesesmal eine Meldung der „Havas Agentur" richtig wäre, nach der die Mächte des Vierverbandes Rumänien eine letzte Frist zur Annahme ihrer Vorschläge gestellt hätten, die am Donnerstag den 10. Juni ablaufe. Entscheidet sich also Rumänien wirklich nur im rumänischen Interesse, so kann uns das nur recht sein.

Zur Kriegslage.

Friedensbestrebungen der russischen Duma.

Der „Voss. Ztg." wird aus Petersburg gemeldet: Hier mehren sich die Gerüchte um eine bevorstehende russische Ministerkrise. Die jüngsten russischen Niederlagen, der tote Punkt in der Dardanellenaktion und das bis jetzt erfolglose Vorgehen Italiens, auf das man so große Hoffnungen gesetzt hatte, sollen allerhöchsten Ortes arg verstimmt und den zweifellos vorhandenen Friedenselementen innerhalb sehr maßgebender Kreise gewisses Oberwasser verschafft haben. Am Sonnabend fand eine Sitzung sämtlicher Parteiführer der Duma unter dem Vorsitz des Dumapräsidenten statt. Einstimmig wurde beschlossen, die Regierung zu ersuchen, die Duma schon vor festgesetztem Termin einzuberufen. Abgeordneter Fürst Mansurow stellte den Antrag, die Duma möge sofort nach ihrem Zusammentritt eine Adresse an den Zaren richten mit der Forderung eines Koalitionsministeriums unter Zuziehung parlamentarischer Elemente. Bezeichnenderweise haben auch die anwesenden ultrarechten Parteiführer prinzipiell diesem Antrag zugestimmt. Allem Anschein nach soll dadurch in erster Reihe Ministerpräsident Goremykin gestürzt werden, der als Anhänger eines Krieges ohne Ende gilt. Manche behaupten, daß auch der Kriegsminister Suchomlinow nicht mehr das Vertrauen der Duma genieße. Am Tage nach der erwähnten Sitzung der Parteiführer begaben sich Goremykin, Suchomlinow, der Finanzminister Bark und Hofminister Graf Frederiks zum Zaren nach Zarskoje Selo, wo eine zweistündige, sehr erregte Audienz stattfand, deren Inhalt von den Beteiligten streng geheimgehalten wird. Auch die weitere bemerkenswerte Tatsache wird in Petersburg eifrig besprochen, daß wenige Tage vor der Beratung der Parteiführer der Dumapräsident Rodsjanko sich ins Hauptquartier begeben hatte, wo er sich stundenlang mit dem Großfürsten Nikolaus unter vier Augen unterhielt. Abends ging ein Sonderkurier nach Zarskoje Selo ab mit einem Geheimschreiben des Großfürsten an den Zaren.

Die aus der Dumatagung gezogenen Schlüsse bezüglich einzuleitender Friedensbestrebungen sind natürlich Kombinationen. Wahrscheinlich klingen sie jedoch durchaus.

Griechenland und der Sieg der Zentralmächte.

„Neon Astu" in Athen erwähnt Äußerungen des griechischen Generalstabschefs Dusmanis, daß der Sieg der Zentralmächte über alle Feinde jetzt so unausbleiblich erscheine, wie er es seit Beginn des Krieges vorhergesagt habe, ohne indessen viele Gläubige zu finden.

Die Lage zwischen Deutschland und Amerika.

Bryan richtet einen Aufruf an das amerikanische Volk, worin er anläßlich der bevorstehenden Veröffentlichung der amerikanischen Note an Deutschland erklärt, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und Wilson nicht persönlicher Art seien. Sie seien zurückzuführen auf zwei verschiedene Systeme, das alte, daß sich auf Gewalt, und das neue, das sich auf reine Überredung stütze. Das Das neue System habe seit 19 Jahren sich als allzu langsam erwiesen. Österreich habe ein Beispiel des neuen Systems geliefert. Bryan appelliert an das amerikanische Volk. Es sollen die Völker aus der schwarzen Kriegsnacht in das Tageslicht hinübergeführt werden, wo die Schwerter zu Pflugmessern umgeschmiedet werden. Bryan wird heute weitere Aufrufe an das amerikanische Volk richten. Demnach scheint es, als ob Bryan, der mächtigste Volksredner der Vereinigten Staaten, in der Tat zugunsten des Friedens eine Bewegung einleiten wolle.

Amerikas Note ist eingetroffen.

Gestern mittag um ½1 Uhr hat der amerikanische Botschafter Gerard die ihm gestern spät abends zugegangene Note über die „Lusitania"-Angelegenheit dem Staatssekretär von Jagow überreicht. Das sehr ausführliche Dokument zerfällt in 9 Absätze. Der wesentliche Inhalt wird wohl erst heute bekannt gegeben werden können, zumal auch die amerikanischen Blätter ihn erst heute früh veröffentlichen. Die Beantwortung der Note wird längere Zeit in Anspruch nehmen. Sicher ist, daß sie nicht vor 14 Tagen fertig sein kann, da zunächst die Ankunft des Herrn Meyer-Gerhard abgewartet werden muß, den Botschafter Graf Bernstorff mit persönlichen Instruktionen an die deutsche Regierung und einem Immediatvortrag an den Kaiser betraut hat. Herr Meyer-Gerhard hat aber erst am 3. Juni New York verlassen und braucht 14 Tage bis zu seiner Ankunft über Norwegen in Berlin. Erst nach Anhörung dieser Mitteilungen kann die Abfassung der Antwort an die amerikanische Regierung erfolgen.

*

Die Kämpfe an der Westfront.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" vom 6. Juni erfährt, wie die „Nordeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt, aus Calais von seinem Sonderberichterstatter allerlei Einzelheiten über die Spannung zwischen Franzosen und Belgiern. In Frankreich sträubt man sich gegen die Wahrheit. Als mehreren höheren französischen Offizieren angedeutet wurde, daß die Verbündeten doch nicht alles für Belgien täten, was in ihrer Macht stände, nahmen sie diesen Hinweis übel, obwohl er doch nur allzuwahr ist. Noch jetzt müssen die belgischen Behörden um alle Kleidungsstücke, Reparaturen, Verpflegung usw. betteln. Ferner sei es mehrfach geschehen, daß Gelände, das die Belgier in der Front innerhalb einer Woche mühsam erkämpft hatten, von den Verbündeten in wenigen Stunden wieder aufgegeben und verloren worden sei. Es sei in allen diesen Dingen eine Art „unterirdischer Bewegung" festzustellen, denn es könne als sicher gelten, daß König Albert davon nichts wisse und überhaupt nicht über die notwendigsten Dinge unterrichtet werde.

Allerlei englische Meldungen.

Asquith teilte im Unterhaus mit, daß die Regierung nächste Woche eine neue große Kriegskreditvorlage einbringen werde.

Aus dem Haag wird gemeldet: Wie englische Aufstellungen mitteilen, sollen bis jetzt drei Millionen Mann zum Kriegsdienst im englischen Heere sich angeboten haben. Aus diesem Grunde glaubt man auch in eingeweihten Kreisen, wie das „Hamburger Fremdenblatt" berichtet, daß eine allgemeine Wehrpflicht nicht notwendig sei.

Der kanadische Kriegsminister veröffentlicht eine Aufforderung zur Bildung eines Freiwilligenkorps. Das neue Heer soll auf 35000 Mann gebracht werden und 27 Regimenter Infanterie 4 Hochländer-Regimenter und 6 Regimenter Artillerie umfassen, wodurch die Anzahl der von Kanada gestellten Truppen auf 150 000 Mann gebracht werde.

Der neuernannte Gouverneur von Neu-Südwales erklärte auf einem Bankett, das ihm zu Ehren in Ottawa gegeben wurde, Australien habe vor seiner Abreise vor einem Monat 45000 Mann nach den Kriegsschauplätzen entsandt. Die Zahl der eingestellten Truppen, die zumeist aus Arbeiterkreisen kommen, belaufe sich auf 70 000 Mann.

Nach den „Times" haben in den letzten zehn Tagen verschiedene englische Regimenter sehr schwere Verluste erlitten, wodurch die ohnehin sehr geschwächten Effektivbestände auf die Hälfte, teilweise auf ein Drittel herabgemindert wurden. Nachstehende Regimenter verloren z. B. in den zehn Tagen an Toten, Verwundeten und Vermißten: Worcester-Regiment 204, Sherwood-Regiment 234, Seafoth-Highlander 241, Rifles-Brigade 422, Blackwatch 648 Mann.

*

Der Luftkrieg.

Deutsche Tauben auf der Besuchsreise in Belfort.

Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung" aus Belfort versuchte Mittwoch früh 9,30 eine deutsche Taube Belfort zu überfliegen. Sie wurde jedoch kräftig durch Kanonen beschossen und kehrte, von französischen Fliegern verfolgt, wieder um.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150613-19/fragment/page=0001

Der Marktplatz in Venedig hat durch Fliegerbomen gelitten.

Über Paris wird gemeldet, daß Schweizer Zeitungen zufolge Venedig während des letzten Luftbombardements großen Schaden erlitten hat. Unter anderem seien Bomben auf den Markusplatz gefallen, aber man weiß nicht, wie großen Schaden sie dort angerichtet haben.

Das Schicksal der beiden italienischen Luftschiffe.

Über Budapest wird dem Berl. „Lokalanz." gemeldet: Der Kapitän des Dampfers „Instriano" hat durch sein Fernrohr die Vernichtung des italienischen Luftschiffes „Citta di Ferrara" gut beobachten können. Das angreifende österreichisch-ungarische Wasserflugzeug stieg über dem Luftschiff in die Höhe und folgte ihm. Nach kurzer Verfolgung schon sah man einen Lichtstreifen. Im nächsten Augenblick explodierte die „Citta di Ferrara" und verbrannte. Österreichische Schiffe retteten die ins Wasser gefallenen Leute der Besatzung des italienischen Luftschiffes und brachten sie nach Lussin Piccolo. Es waren dies ein italienischer Schiffsleutnant, ein Kadett und fünf Matrosen. Man fand auch ein Stück des zertrümmerten Oberbaues des Luftschiffes sowie fünf Fässer Benzin. Alles andere von der „Citta di Ferrara" ist im Meere versunken. Der Kommandant des Luftschiffes und ein Maschinist sind ertrunken.

Die Wiener Blätter melden aus Graz: Die Gefangenen von der Besatzung des Luftschiffes „Citti di Ferrara" erzählten, daß ein Offizier und ein Mann mit dem Luftschiff verbrannt seien. Der Kommandant habe 80000 Kronen österreichisches Geld bei sich gehabt, um im Falle einer unfreiwilligen Landung die Besatzung durch Bestechung in Sicherheit bringen zu können.

Amtlich wird zugegeben, daß das bei Lissin verbrannte italienische Luftschiff „Zephir" aus dem Luftschiffhafen von Campalto gewesen ist.

Durch einen Zeppelin vernichtet.

Rotterdam, 11. Juni. Der Nieuwe Rotterdamsche Courant meldet aus Maasluis (am nördlichen Arm der Maas, westlich bei Rotterdam): Ein holländisches Fischerfahrzeug landete gestern nachmittag in Maasluis die Bemannung zweier englischer Kutter namens „Welfar" und „Laureita", zusammen acht Mann. Während die Boote in der Nordsee in einer Entfernung von dreißig Meilen von der Maasmündung fischten (?) wurden sie von einem Zeppelinluftschiff angegriffen und mit Bomben beworfen, die auch trafen und die Fahrzeuge versenkten.

*

Der Krieg mit Italien.

Mit kummervoller Gebärde bespricht im „Messagero" der Abgeordnete Barzilai die Besorgnisse weiter Kreise über den ungeklärten Zustand zwischen Italien und Deutschland, wobei er die Ansicht vertritt, entgegen einer vielfach vorhandenen Meinung, der Kriegszustand zwischen den beiden Ländern sei noch nicht eingetreten, aber sein Bestehen bereits darin zu finden, daß Deutschland heute Österreich-Ungarn tatsächlich militärisch und politisch aufsauge. Barzilai glaubt nicht an eine formelle Erklärung des Krieges, sondern an den Eintritt des Krieges durch Zusammenstoß von italienischen mit deutschen Truppen in Südtirol.

Die „London News" berichten aus Drazzo: Essad Pascha hat seinen Anschluß an Italien und Montenegro erklärt. Abgesandte Italiens und Montenegros sind in Durazzo eingetroffen. Die albanische Regierung hat zum Schutz vor den vor Durazzo liegenden Truppen aufständiger die Besetzung des Hafens und der Regierungsgebäude in Durazzo durch italienische Regierungssoldaten genehmigt.

Die Italiener abermals überall zurückgeschlagen.

Vom italienischen Kriegsschauplatz meldete der gestrige österreichisch-ungarische Kriegsbericht:

Vorgestern und gestern wurden sämtliche Angriffe der Italiener an allen Fronten abgewiesen. — Ein neuerlicher gegen einen Teil des Görzer Brückenkopfes gerichteter Vorstoß brach im Feuer dalmatinischer Landwehr zusammen. Ebenso erfolglos blieb ein Angriff des Feindes nördlich Ronchy. Der Artilleriekampf an der Isonzo-Front hält an. — An der Kärntner Grenze wurde gestern nachmittag ein starker gegnerischer Angriff auf den Freikofel, ein schwächerer beim Wolayer See abgeschlagen. — In Tirol scheiterte ein Vorstoß einer bei Cortina d'Ampezzo eingebrochenen italienischen Brigade an unseren Stellungen bei Peutelstein. Neuerliche Angriffe in dieser Gegend und nächtliche Kämpfe bei Landro endigten gleichfalls mit dem Zurückgehen des Feindes, im übrigen Tiroler Grenzgebiet finden ununterbrochen Geschützkämpfe und für unsere Waffen erfolgreiche Scharmützel statt.

Der Kriegsberichterstatter der „Neuen Freien Presse" meldet vom Tiroler Kriegsschauplatz: Im Tonalegebiet wiesen unsere Truppen allenthalben kleine feindliche Angriffe ab. Am Sforzellina-, Montozzo- und Tonale-Paß selbst wurde je eine italienische Halbkompagnie aufgerieben. Ein Alpini-Bataillon von vier Kompagnien griffen den Paß Paradiso an, wurde aber unter Mitwirkung unserer Bergartillerie zurückgeschlagen, wobei der Feind mindestens hundert Mann verlor. Ein italienischer Major und zwei Hauptleute wurden schwer verwundet. Zwei Leutnants sind tot. Zwei Hauptleute, ein Arzt und 35 Mann wurden gefangen genommen. Auf unserer Seite wurden drei Mann schwer und fünf leicht verwundet. Ein italienischer Verwundeter erschoß meuchlings einen unserer Soldaten, der ihn bergen wollte.

Kriegsfreiwilligen-Begeisterung im Herzogtum Krain.

Nach einer Meldung der „Deutschen Tageszeitung" aus Laibach haben sich im Herzogtum Krain über 30000 Kriegsfreiwillige im Alter über fünfzig Jahre gegen Italien gemeldet.

Die Spionenhetze kennt keine Grenzen mehr.

Salandra richtet neuerdings ein Rundschreiben an die Präfekten zur Verhinderung der Ausdehnung der Spionenhetze auf Neutrale, namentlich auf Deutschschweizer. Allein gestern wurden in Mailand 15 Deutsche und Österreicher unter Spionageverdacht verhaftet, darunter angeblich der Sohn des österreichischen Generals Ostetic. Auch in Udine, Acona und Rom wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

*

Die Kämpfe an der Ostfront.

Der österreichisch-ungarische Kriegsbericht vom Freitag lautet:

In Südostgalizien und in der Bukowina setzten die verbündeten Armeen den Angriff gegen die noch südlich des Dnjestr stehenden russischen Kräfte erfolgreich fort. — Truppen der Armee Pflanzer haben den Gegner aus seinen Stellungen nördlich Ottynia bei Obertyn und Horodenka zurückgeworfen und sind im Vordringen an den Dnjestr, dessen Südufer die Russen noch zu halten versuchen. Knapp östlich Czernowitz, an der einzigen Stelle, an der die Russen noch am Pruth stehen, wiesen unsere Truppen einen Angriff des Feindes nach kurzem Kampfe ab. Im übrigen ist die Lage im Norden unverändert.

Nachklänge von Przemysls Fall.

Der Kriegsberichterstatter des „Pesti Hirlap" berichtet über den Aufenthalt des Zaren in Przemysl: Auf dem Goula-Bankett hielt der Zar eine Rede, worin er erklärte, der Feldzug sei mit der Einnahme von Przemysl abgeschlossen. Was bis zum 22. März erreicht sei, sei ein Siegeszug des Slawentums. „Ich bin," sagte der Zar weiter, „stolz und glücklich, den Sieg des slawischen Gedankens in der deutschen Festung feiern zu können."

Der „Köln. Ztg." zufolge sprach sich unter den in Przemysl gefangenen russischen Offizieren ein Stabsoberst sehr freimütig über die russischen Niederlagen aus. Ihre tiefste Ursache war die dem Großfürsten abgeratene Karpathenschlacht. Dann kam die von Japan gelieferte Artilleriemunition zu spät; sie traf erst Ende April ein und wurde nach der Bukowina sowie nach Südostgalizien gebracht, wo ein Durchbruch versucht werden sollte, wie die Verbündeten ihn dann am Dunajec durchführten. Die russische Offensivkraft in Galizien hielt der Stabsoberst bis zum Herbst für lahmgelegt. Was alle Stäbe der russischen Heeresleitung am meisten beunruhigte, seien Hindenburgs unbekannte Pläne. Groß sei die Angst vor einem Ritt des Marschalls in das heilige Herz Rußlands. Lemberg werde wirklich geräumt.

*

Vom Seekrieg.

liegen uns heute wieder folgende erfreuliche Meldungen über

neue feindliche Schiffsverluste

vor:

Wien, 11. Juni. Amtlich wird verlautbart: Das italienische Unterseeboot „Medusa" wurde durch eines unserer Unterseeboote in der nördlichen Adria torpediert und versenkt. Zweiter Offizier, vier Mann gerettet und gefangen.

Konstantinopel, 11. Juni. Bei einem Gefecht in der letzten Nacht im Schwarzen Meer versenkte der türkische Kreuzer „Mibilli" einen großen russischen Torpedobootszerstörer und kehrte unbeschädigt hierher zurück.

London, 11. Juni. (Reutermeldung.) Die russische Bark „Thomasina" wurde auf der Ausreise in der Nacht von einem Unterseeboot torpediert. Die Besatzung wurde gerettet und in Queenstown gelandet.

Zur Torpedierung der zwei englischen Torpedoboote wird noch ergänzend berichtet:

Eine amtliche englische Meldung besagt, daß der Kampf bei den Torpedobooten 10 und 12 sich vollzog, als die Schiffe vor der Ostküste operierten. Die überlebende Bemannung wurde in London gelandet.

Die beiden englischen Boote 10 und 12, die den Schiffen eines unserer U-Boote zum Opfer fielen, waren Torpedoboote erster Klasse und stammen aus den Jahren 1906 bis 1909. Sie hatten eine Wasserverdrängung von 250 bis 300 Tonnen, entwickelten eine Geschwindigkeit von 26 Seemeilen und waren mit je zwei 7,6-Schnellfeuergeschützen bewaffnet. Sie waren mit je 35 Mann besetzt.

Eine Verhaftung in der „Lusitania"-Katastrophe.

Reuter meldet aus New York: Die New Yorker Federal Grand Jury, der Untersuchungsausschuß des Geschworenengerichts, hat die Verhaftung des deutschen Reservisten Stahl wegen Verdachts des Meineides befohlen, und zwar wegen seiner Erklärung vor dem Richter, daß er an Bord der „Lusitania" Geschütze gesehen habe.

Wenn hiernach die amerikanischen Gerichte sich mit der Frage beschäftigen, ob die „Lusitania" das harmlose Passagierschiff war, als das sie ausgegeben wurde, oder ein bewaffneter Handelsdampfer, so wäre nicht einzusehen, warum die amerikanische Regierung nicht das Ergebnis dieser Untersuchung abwartet, ehe sie politisch zu der ganzen Angelegenheit endgültig Stellung nimmt. Noch wichtiger und entscheidener ist natürlich die völlige Klärung der Frage der Munitionsladung des Schiffes.

*

Der türkische Krieg.

Aus Athen wird gemeldet: Die deutschen Flieger beunruhigen die rückwärtigen Verbindungen der englisch-französischen Landungsarmee auf den Inseln durch tägliche Angriffe sehr stark. Vor einigen Tagen warfen drei deutsche Flugzeuge Bomben auf den Hafen von Mudros. Sie explodierten und verursachten in den dortigen Magazinen Brände.

Zurückgeschlagener englischer Vormarsch am Tigris.

Nach einer Depesche aus Bagdad ist ein Versuch der Engländer, gegen den Tigris vorzurücken, von den türkischen Truppen zurückgewiesen worden.

Feindliche Verluste.

Aus Athen wird berichtet: In Mytilene landete ein englisches Torpedoboot etwa 60 Verwundete, darunter einige Offiziere von der Besatzung des in der Bucht von Smyrna versenkten französischen Minendampfers „Casablanca".

Kapitänleutnant v. Mücke über die Dardanellen.

Das „Neue Wiener Abendblatt" veröffentlicht eine Unterredung eines seiner Mitarbeiter mit Kapitänleutnant von Mücke über die Dardanellenaktion:

An die Dardanellen, sagte v. Mücke, kann nicht gerührt werden. Ebenso ist die Einnahme Konstantinopels ausgeschlossen. Man muß sich vor Augen halten, daß die Türken ausgezeichnete Soldaten sind und sich in Gallipoli hervorragend schlagen. Anfangs litten die Angriffe der Türken gegen das Landungskorps der Alliierten darunter, daß die englische Schiffsartillerie mit ihren schweren Geschützen das ganze Gelände unter Feuer hielt. Die Lage änderte sich aber mit einem Schlage, als die Unterseeboote auftauchten. Die Engländer verloren jetzt vier Schiffe in einer Woche, die Franzosen die „Casablanca" und ein zweites Schiff, dessen Name noch nicht festgestellt ist. Auch andere feindliche Schiffe verschwanden. Die Flotte der Alliierten hat sich zurückgezogen und ist nicht mehr zu sehen, bloß einige kleine französische Kreuzer zeigten sich in den letzten Tagen vor Gallipoli. Die englischen und die französischen Schiffe, meinte Kapitänleutnant von Mücke, werden sich hüten, wiederzukommen. Man ist auf dem besten Wege, das Hauptziel der Türken, die Vernichtung der feindlichen Landungskorps, zu erreichen. Da auf Gallipoli kein Trinkwasser vorhanden ist, müssen die Engländer und die Franzosen Trinkwasser mit sich führen bezw. durch eigene Transportdampfer zuführen, aber diese Zufuhr wird durch die Unterseeboote immer mehr erschwert und dürfte schließlich ganz unterbunden werden. Dann aber gibt es für das englisch-französische Landungskorps nur mehr Kapitulation, denn eine Flucht zurück auf ihre Transportschiffe scheint ausgeschlossen. Die Einschiffung von mehr als 60000 Mann würde nämlich tagelang dauern, und während dieser Zeit würden die feindlichen Transportschiffe unausgesetzt unter türkischem Feuer stehen. Die wichtigste Frage, die Munitionsfrage macht der Türkei keine Sorge mehr. Es ist genügend Munition vorhanden. Kapitänleutnant v. Mücke schloß seine Ausführungen: Ich habe von Konstantinopel die allerbesten Eindrücke gewonnen. Man merkt dort vom Kriege gar nichts; das Leben geht seinen gewohnten Gang, die Menschen sind voll Zuversicht und guter Dinge.

Kapitänleutnant von Mücke hielt gestern abend im dichtbesetzten Saale des Konzerthauses in Wien zugunsten der Witwen und Waisen gefallener Angehöriger der deutschen und österreichischen Marine einen überaus interessanten Vortrag, in dem er eingehend die Kaperfahrten der „Emden" und die Robinsonade der „Ayesha" schilderte.

*

Die Haltung der Neutralen.

Griechenlands Programm.

Die griechischen Zeitungen veröffentlichen das Programm der Regierung, die erklärt, daß seine Grundlage die Erfüllung der nationalen Mission des freien Königreiches sei, die mit der Behauptung des bisherigen, durch die Kämpfe der Nation gewonnenen Gebietes fest verknüpft sei. Nach der Auffassung der Regierung könne die Nation nur auf diese Weise zur Erfüllung der historischen Mission gelangen. Obgleich die Regierung die Notwendigkeit erkenne, den zur inneren Wiederaufrichtung des Landes notwendigen Frieden zu erhalten, sei sie sich doch der nationalen Pflichten voll bewußt, die ihr auferlegt seien. Sie sei daher selbst während der gegenwärtigen internationalen Krise für jede Aktion, die durch den Gang der Ereignisse geeignet erscheinen könnte, die nationalen Rechte und die Verwirklichung der nationalen Bestrebungen zu gewährleisten. Indessen erkenne die Regierung, unabhängig von der gegenwärtigen internationalen Krise, aus demselben Gesichtspunkt heraus die unbedingte Notwendigkeit an, die Streitkräfte zu Wasser und zu Lande in ihrer Stärke zu erhalten und zu entwickeln, um die Integrität zu gewährleisten und die nationalen Rechte des Landes zu wahren. Das Programm sieht auch eine Wahlreform durch das proportionelle Wahlsystem vor und befürwortet eine Reform der Staatsorganisationen, eine Verbesserung der Finanzen und eine Vermehrung des nationalen Reichtums auch für die Arbeiter, eine Lösung des Agrarproblems und der Frage der getrockneten Trauben.

*

Was die russischen Gefangenen erzählen.

Der Kriegsberichterstatter des „B. L.-A." hatte auf seiner Fahrt in der Richtung gegen die österreichisch-ungarische Dubisse-Front Gelegenheit, bei Langszargen 1600 russische Gefangene zu sehen, einen Teil dieser Truppen, die in den Kämpfen am vergangenen Freitag und Samstag bei Szamdiniki und Umgebung in unsere Hände fielen. Eine längere Unterredung mit den gefangenen Offizieren und Mannschaften gab lehrreiche Aufschlüsse über den heutigen Zustand des russischen Heeres. Als ich die Offiziere fragte, so führt der Kriegsberichterstatter aus, was sie über den Stand der Schlachten wüßten, erhielt ich ganz eigentümliche Aufschlüsse. Einer versicherte mir, daß es einer russischen Armee, die den Karpathenübergang erzwang, gelungen wäre, bis in die nächste Nähe Wiens vorzudringen, und es nur noch eine Frage der nächsten Tage sei, daß die russischen Truppen in die Kaiserstadt einziehen würden. Über die Schlacht in Galizien waren einige dahin unterrichtet worden, daß diese trotz der gewaltigen Anstrengungen, die von den deutsch-österreichischen Truppen gemacht worden seien, für die Russen günstig verlaufen sei. Daß Przemysl wieder in österreichischem Besitz ist, hörten sie zwar während des Gefangenentransportes, doch geglaubt wurde die Nachricht nicht. Daß sie an der hiesigen Front Niederlagen erlitten haben, wurde anerkannt, und die Schuld dafür gaben sie dem Verrat, der angeblich von Juden und Deutschen verübt worden sei. Die gefangenen Offiziere sagten, daß sie mit Deutschland und Österreich schon lange

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150613-19/fragment/page=0002

fertig wären, wenn nicht eben diese Juden und Deutschen alle ihre Bewegungen dem Feinde verraten würden. Übrigens meinte ein höherer Offizier, wird die Rache nicht ausbleiben, denn wenn der Krieg aus ist, wird ein jeder anständig fühlende Russe dafür sorgen, daß diese Verräter des Russentums bis zum letzten Mann ausgerottet werden. Aus den Aussagen der Mannschaften trat die allgemeine Kriegsmüdigkeit klar zutage. Die Verluste der einzelnen Regimenter sollen ganz außerordentlich gewesen sein, und von der ursprünglichen Mannschaft, die bei Kriegsausbruch zum Regimente gehörte, waren überhaupt keine mehr vorhanden. Sehr schlecht bestellt sind die Regimenter mit Offizieren. Es ist für die Kompagnie nur ein Offizier vorhanden, meistens ganz junge, eben aus irgendeiner Hochschule eingereihte Jünglinge, deren militärische Bildung gleich Null ist. In den Kämpfen der letzten Woche soll sowohl die Artillerie wie die Infanterie oft an Munitionsmangel gelitten haben. Über die voraussichtliche Kriegsdauer wurde von den Kommandostellen aus der Mannschaft, die bei einzelnen Regimentern auch schon den Gehorsam verweigerte, mitgeteilt, daß der Krieg sofort sein Ende haben würde, wenn es der russischen Armee gelingt, den heiligen Boden Rußlands, der jetzt an vielen Stellen vom Feinde überflutet ist, zu säubern. Die Verlautbarung läßt tief blicken, wenn wir bedenken, daß früher als Kriegsziel unter dem Soldatenstande des russischen Heeres die Vernichtung Deutschlands und Österreich-Ungarns galt.

*

Die Rückwirkung der Rekrutierung auf die englische Kohlenindustrie.

Aus London wird gemeldet: Der Staatssekretär des Innern veröffentlicht einen Bericht des Organisationskomitees der Kohlenindustrie. Der Bericht besagt: Die Rekrutierung hat der Industrie über 190000 Arbeiter entzogen; die Folge davon war eine Verringerung der Produktion um 3000000 Tonnen oder 13½ Proz. in den ersten sieben Kriegsmonaten. Die häufige Abwesenheit von Bergleuten von der Arbeit bedeutet eine weitere Verminderung der Produktion, welche sonst um 13 bis 14 Millionen vermehrt werden könnte. Der Produktionsverlust des Jahres seit Kriegsbeginn dürfte 36 Millionen Tonnen erreichen. Da jedoch die Ausfuhr um 24 Millionen Tonnen gesunken sei, würde der Nettoverlust 12 Millionen Tonnen betragen.

Deutschland.

Berlin, 12. Juni. Die Kaiserin begab sich gestern nach Spandau und nahm in der dortigen Garnisonkirche an der Abschiedsfeier und Waffenweihe von fünfhundert Mann des 5. Garde-Grenadier-Regiments teil, die zur Front abgehen. — Die Kronprinzessin besuchte am Donnerstag nachmittag in Begleitung ihrer beiden ältesten Söhne das Augusta-Hospital in der Scharnhorststraße 3, wo sie über eine Stunde verweilte und die dort untergebrachten verwundeten Krieger durch kleine Geschenke erfreute.

— **Ein dritter Meininger Prinz gefallen.** Das Meininger Fürstenhaus erlitt jetzt den dritten Verlust im Kriege, indem gleich seinem Oheim und seinem Vetter der zweite Sohn des Prinzen Ernst von Meiningen, der 19jährige Baron Ernst von Saalfeld im Osten den Heldentod starb.

— **Dernburgs Rückkehr.** Wie jetzt bekannt wird, wird Dernburg die Rückreise nach Europa an Bord des norwegischen Amerika-Dampfers „Bergensfjord" machen.

— **Englische Wut über den Goldbestand der Deutschen Reichsbank.** Regelmäßig Woche für Woche, genau so wie in Friedenszeiten, hat die Deutsche Reichsbank ihre Ausweise veröffentlicht und jedesmal wurde damit der Beweis gebracht, daß der Goldbestand der Reichsbank fortgesetzt in der Zunahme begriffen ist und daß die Bank, wenn auch naturgemäß ebenso wie in Friedenszeiten Schwankungen des Gesamtstatus nicht ausgeblieben sind — es sei nur auf die Einwirkungen des Ultimo hingewiesen — in jedem Zeitpunkte seit dem Beginn des Krieges allen an sie herantretenden Anforderungen in vollem Umfange gewachsen gewesen ist. Trotzdem bringt das Londoner Finanzblatt „The Financial News", anknüpfend an den Wochenausweis vom 15. Mai, die Behauptung fertig, die Deutsche Reichsbank befinde sich in einer „hoffnungslosen Bankerottlage". Aber wie sieht auch dieser Ausweis in der englischen Darstellung aus! Der am 15. Mai ausgewiesene Goldbestand, der tatsächlich 2876,2 Millionen Mark betragen hat, soll nach der Angabe des genannten Fachorgans gleich Null gewesen sein! Bei diesem Schwindel beharrt das Londoner Fachblatt auch in seiner Besprechung des Ausweises vom 22. Mai. Hier sind zwar die Ziffern des Goldbestandes richtig wiedergegeben, dazu aber ist bemerkt: „Diese Ziffern sind so gänzlich schwindelhaft (bogus), wie irgend etwas, was jemals von den betrügerischen (fraudulent) Leitern einer Schwindelbank veröffentlicht worden ist. Die Reichsbank hat keinen nennenswerten Goldbestand." Der vorstehend wiedergegebene Tatbestand wird in der ersten Ausgabe der „Nordd. Allg. Ztg." vom 10. d. M. in einer Erwiderung, die seitens des Reichsschatzamts veranlaßt sein dürfte, nach Gebühr beleuchtet durch die abschließende Bemerkung: „Den Angriffen des englischen Straßenpöbels auf Deutsche reiht sich dieser Artikel würdig an. Er beweist höchstens, daß diejenigen Kreise der englischen Bevölkerung, an die sich das Blatt wendet, die Fälschung des Status einer großen Zentralnotenbank für möglich halten und im Kriege als ein zulässiges Kampfmittel ansehen. Daß freilich ernste Kreise in England dem Artikel irgendwelche Bedeutung beimessen, möchten wir bezweifeln. Im übrigen könnte es uns nur recht sein, wenn man in England die wirtschaftliche Kraft Deutschlands ebenso unterschätzt, wie man seine militärische Kraft unterschätzt."

Parlamentarisches.

△ **Die nächste Sitzung des Herrenhauses** findet Montag den 14. Juni, nachmittags 3 Uhr, statt. Auf der Tagesordnung stehen eine Reihe kleiner Vorlagen, die keinerlei Debatte erwarten lassen. Den Hauptpunkt der Verhandlung wird das Fischereigesetz bilden, dessen Erledigung im Abgeordnetenhaus bekanntlich für die auf Sonnabend den 12. Juni, mittags 12 Uhr, festgesetzte Sitzung erwarte wird.

Provinz und Umgegend.

† **Torgau**, 11. Juni. Unter zahlreicher Beteiligung der Offiziere und Mannschaften vom Zentral-Pferdedepot Nr. 5 und unter Vorantritt der Musikkapelle des Thür. Hus.-Reg. Nr. 12 wurden heute die sterblichen Überreste des ehemaligen Kanoniers Herfurth aus Geusa bei Merseburg vom hiesigen Garnisonlazarett nach dem Bahnhofe überführt. Herfurth war vor kurzer Zeit zum Pferdedepot versetzt und ist, wie schon gestern kurz gemeldet, am 9. d. M. beim Verladen eines nach dem östlichen Kriegsschauplatze bestimmten Pferdetransportes durch einen ungarischen Vollbluthengst tödlich verletzt worden. Er soll in seiner Heimat zur letzten Ruhe beigesetzt werden.

† **Muldenstein**, 11. Juni. Dienstag abend ertranken in der Mulde hier zwei Zimmergesellen, die bei Zimmermeister Eisenschmidt-Halle in Arbeit standen und augenscheinlich hier beschäftigt waren; beide sollen des Schwimmens unkundig gewesen sein.

† **Meiningen**, 11. Juni. Die Feldscheune des Gutsbesitzers Warrich in Rippershausen wurde durch mit Streichhölzern spielende Kinder in Brand gesteckt.

† **Weimar**, 11. Juni. Das unter dem 14. Mai d. Js. für den 1. und 4. Verwaltungsbezirk erlassene Vieh-Ausfuhrverbot ist von den zuständigen Bezirksdirektoren, soweit es die Ausfuhr von Rindern und Kälbern betrifft, unter 7. Juni wieder aufgehoben. Für den Amtsgerichtsbezirk Ilmenau wurde es auch hinsichtlich der Ausfuhr von Schweinen aufgehoben.

† **Sondershausen**, 11. Juni. Für die durch den Heldentod des Oberbürgermeisters Kämmerer freigewordene erste Bürgermeisterstelle, die demnächst wieder besetzt werden soll, sind bis jetzt 35 Bewerbungen eingegangen.

† **Oberweißbach**, 11. Juni. Gestern nachmittag brannte im benachbarten Cursdorf Wohnhaus und Scheune des Gemeindekassierers Albin Rose vollständig nieder.

† **Roßlau**, 11. Juni. Der städtische Heringsverkauf erfreut sich großer Beliebtheit. Auf jedem Markttage werden mehr denn 4 Tonnen Islandheringe zum Preise von 11 Pfg. das Stück abgegeben, und von den erst kürzlich bezogenen 50 Tonnen sind bereits über die Hälfte abgesetzt, so daß die Stadtgemeinde aller Wahrscheinlichkeit nach noch weitere Mengen von der Großeinkaufsgesellschaft Berlin beziehen wird. Die Heringe sind erstklassige Ware.

† **Kötzitz**, 11. Juni. Die Kirschenernte hat hier und im Nachbardorfe Pohlitz in den ausgedehnten Anlagen begonnen, und die ersten Kirschen sind in die Großstädte zur Verfrachtung gelangt. Es wird der Zentner Kirschen zurzeit noch mit 40 Mk. bezahlt, doch steht zu erwarten, daß schon in den nächsten Tagen die Preise auf 30 Mk. fallen werden. Es wird sehr über das Auftreten des Frostspanners in den Anlagen und über Mangel an Arbeitskräften zum Pflücken der Kirschen geklagt.

† **Stötzen**, 11. Juni. **Ruchlose Menschen haben kürzlich** in der normals Oswin Jahrschen „Mordhölle", Flur Schmerdorf, die jungen Kiefern 10- und elfjährigen Wuchses bei heftigem Ostwinde in Brand gesteckt. Das Feuer wurde in den Wald getrieben, und bei der Löschung kam ein Menschenleben durch die Flammen in Gefahr. Auf die Ermittlung des Täters ist von der Gemeinde Schmerdorf eine Belohnung von 100 Mk. ausgesetzt. Bereits vor drei Jahren wurde dort eine ähnliche Schändlichkeit verübt, indem von 100 Kiefern die Kronen abgebrochen wurden.

*

Gewitterschäden.

† **Blankenburg**, 11. Juni. Hier ging ein schweres Gewitter mit Hagelschlag nieder.

† **Bedwitz**, 11. Juni. Während des gestrigen Abendgewitters brannte infolge eines Blitzschlages, der zündete, die Ruhnsche Bockwindmühle vollständig nieder.

† **Nichtewitz**, 11. Juni. Während des Gewitters gestern abend schlug der Blitz in die Scheune des Rentiers Krüger hier ein; die Scheune stand sofort in Flammen. Dem tatkräftigen Eingreifen der Bewohner von Nichtewitz und Arzberg, sowie dem Eingreifen der eingetroffenen Feuerwehren gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und die dicht an die Scheune grenzenden Gebäude zu retten. Die Scheune ist vollständig niedergebrannt und landwirtschaftliche Maschinen und Geräte sowie eine Fuhre frischgeerntetes Heu mitverbrannt.

† **Erfurt**, 11. Juni. Nach den letzten Tagen, die uns eine schier afrikanische Hitze brachten, überzog sich gestern nachmittag der Himmel mit immer dichteren Wolken, aus denen in der fünften Stunde die ersten Blitze aufleuchteten. Bald konnte man im Nordosten, Südwesten und Nordwesten Gewitter sich entwickeln sehen, die nach dreiwöchiger Trockenheit und Dürre den lechzenden Fluren der Umgegend auch den langersehnten Regen bringen zu sollen schienen.

† **Wernigerode**, 11. Juni. Über unsere Gegend ging gestern ein schweres Gewitter nieder, dabei schlug der Blitz in die Domäne in Drübeck ein und setzte den Pferde- und Ochsenstall und Kornböden in Brand, die niederbrannten. Vieh ist nicht verbrannt. Dem Feuer fielen dagegen za. 3000 Zentner Hafer und mehrere hundert Zentner Kleie und Futterschnitzel zum Opfer.

† **Kassel**, 11. Juni. Schwere Hagelwetter durchziehen das Sauerland. Namentlich im Vollmetale entladen sich Hagelstücke bis Hühnereigröße. Wassermassen sind an vielen Orten in die tiefer gelegenen Wohnhäuser eingedrungen, die Feuerwehren wurden alarmiert, die Bewohner sind gerettet.

Vermischtes.

* **Ein englischer Dampfer gesunken.** Nach einer Meldung des „Reuterschen Bureaus" aus Batavia ist der britische Dampfer „Zweena" (1470 Tonnen) in der Maduraстraße gesunken. 5 Mann der Besatzung und 11 Passagiere ertranken. Die übrigen wurden durch einen niederländischen Dampfer gerettet. (Die Maduraстraße trennt die Insel Java von der nordöstlich gelegenen Insel Madura.)

* **Aufhebung französischer Gefangenenlager.** Wie die „Nordd. Allg. Ztg." meldet, ist nach einer Mitteilung der hiesigen amerikanischen Botschaft das Gefangenenlager von Casablanca auf Korsika aufgehoben worden. Die Zivilgefangenen sind nach Uzès (Dep. Card) übergeführt worden. Nach einer weiteren Mitteilung der amerikanischen Botschaft wird das Gefangenenlager in Mont Louis aufgehoben. Die Zivilgefangenen sind nach Uzès, die Kriegsgefangenen bis auf etwa 100 Soldaten, die anderswohin gebracht werden sollen, nach Cette und Castres übergeführt worden.

* **Der Alkohol in der russischen Armee.** In der letzten Sitzung der russischen Alkoholvereine wurde festgestellt, daß trotz des Alkoholverbots im Monat April in den Militärhospitälern von Petropawlowsk und Obnehow rund 3000 Soldaten wegen Alkoholvergiftung in Behandlung genommen werden mußten und mehrere Fälle tödlich verliefen. Vom Petersburger Hausregiment erkrankten allein im Monat April über 30 Soldaten, die denaturierten Spiritus oder andere alkoholhaltige, aber gesundheitsschädliche Getränke zu sich genommen hatten.

* **Epidemien in Rußland.** Der „Basser Nationalzeitung" vom 6. Juni geht über Stockholm die Nachricht zu, daß in den asiatischen und innerrussischen Gouvernements, besonders aber in Astrachan, eine schreckliche Choleraepidemie wüten soll. Trotz der strengsten Maßnahmen nimmt die Epidemie immer größeren Umfang an. Im europäischen Rußland ist der Fleckтyphus in zahlreichen Fällen aufgetreten. In Petersburg hat man schon eine ganze Anzahl Fälle festgestellt. Außerdem sollen dort über 5000 Menschen von einer pockenartigen Krankheit ergriffen worden sein. — Vielleicht ist darauf eine telegraphische Verfügung des Ministers des Innern an alle Gouvernenre und Stadthauptleute betr. die Maßregeln gegen die Epidemien zurückzuführen. Hiervon wird, wie der „Rußkoje Slowo" vom 24. Mai mitteilt, die sofortige Ausarbeitung eines Planes zur Bekämpfung der Epidemien befohlen, sowie die sofortige Inangriffnahme der Verwirklichung dieses Planes verfügt. Wenn die Ortsbehörden über die hierzu nötigen Mittel nicht verfügen sollten, so ist eine entsprechende Bittschrift an die Regierungskasse einzureichen.

* **Erhebliche Zunahme der Krebskrankheit in Deutschland.** In der Sitzung des Deutschen Zentralkomitees zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit am 31. Mai zu Berlin gab, wie nachträglich mitgeteilt wird, der Vorsitzende Ministerialdirektor Prof. Dr. Kirchner eine Übersicht über die Tätigkeit des Komitees während des Krieges. In seiner Rede betonte er, daß auch im letzten Jahr wieder eine erhebliche Zunahme der Krebsfälle in Deutschland zu konstatieren war, so daß auch während des Krieges der Kampf gegen die Krebskrankheit nicht ruhen dürfe. Ein Einfluß des Krieges auf die Krebskrankheit konnte bisher nicht konstatiert werden.

* **Zu dem beschämblichen Vorfall** im Offiziersgefangenenlager Hannoversch-Münden, über den auch wir seinerzeit nach der „Deutschen Tageszeitung" berichtet haben, teilt das Oberkommando in den Marken der Presse mit, daß es nicht richtig sei, daß ein Landsturmmann von russischen Offizieren aus dem Fenster geworfen und an seinen Verletzungen gestorben sei. Richtig ist lediglich, daß ein Landsturmmann aus dem Fenster gestürzt ist. Dagegen ist die Ursache des Sturzes nicht aufgeklärt. Unrichtig ist, daß er die Räume des Lagers zu revidieren hatte oder irgendwelche Anordnungen getroffen hat; ausgeschlossen erscheint es ferner nach dem bisherigen Ergebnis der Ermittelungen, daß etwa eine Gewaltat der gefangenen Offiziere vorliegt. Unrichtig ist auch, daß der Hinabgestürzte gestorben sei; er befindet sich auf dem Wege der Wiederherstellung.

* **Fleischmangel in London.** Viele kleine Schlächter sehen sich, wie die „Daily Mail" berichtet, in London und den Vororten durch die hohen Fleischpreise und die geringen Fleischvorräte genötigt, ihre Läden zu schließen. Auch in der Provinz ist es den kleinen Händlern nicht möglich, ihr Geschäft weiter zu führen. An den großen Orten wie Manchester und Salford machen viele Fleischer ihre Läden nur noch dreimal die Woche auf. Die Fleischergenossenschaft entschied, daß sie zweieinhalb Tage in der Woche geschlossen halten sollen. Das Angebot des letzten Fleischmarktes war 1000 Tonnen geringer, als das wöchentliche Durchschnittsangebot des vergangenen Jahres. Aus Südamerika wurden 1985 Tonnen, von dem Festlande 519 Tonnen weniger geliefert als im Jahre 1914 um dieselbe Zeit. Dagegen war die Zufuhr von Australien um 784 Tonnen größer. Der ganze Verbrauch betrug in der Woche 7170 Tonnen, 1815 englisches und 5351 importiertes Fleisch.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Nöthner in Merseburg.

Reklameteil.

Kaninchenzüchter-Verein
Merseburg u. Umgegend.
Sonnabend den 12. d. Mts., abends 8 Uhr,
Versammlung
im „Thüringer Hof". Gäste willkommen. **Der Vorstand.**

Keine abfärbende Wassercrême!

Schuhputz Nigrin

gibt ohne Mühe tadellosen, tiefschwarzen nicht abfärbenden Hochglanz!

Sofortige Lieferung!

Auch **Schuhfett** und Seifenpulver **Schneekönig** (erstklassiges Produkt) und Veilchenseifenpulver **Goldperle.**

Elegante neue Heerführerplakate.

Fabrikant: **Carl Gentner, Göppingen** (Württbg.)

Wer bereitet jungen Mann zum Einjährigen-Examen vor?
Angebote unter **B W 11** an die Exped. d. Bl.

Beamtentochter, flotte Handschrift, gute Rechnerin, **sucht Beschäftigung** in Bureau oder Geschäft. Offerten bitte unter **99** a. d. Exp. d. Bl.

Einen Mann zum Pappensortieren
stellt sofort ein
Hertel, Neumarktsmühle.

Geübte Anlegerin
f. Ziegeldruckpresse gesucht.
B. A. Blankenburg,
Papierwarenfabr. Merseburg.

Mk. 100.— Verdienst
pro Woche erzielt tüchtiger Herr, welcher bei Landwirten u. Gärtnern in der Umgeg. bekannt ist.
D Herdung & Co.,
Leipzig-Eutritzsch

Kräftigen Bodenarbeiter
stellt sofort ein
Lehmann, Getreidegesch.

Ein ordentl. Geschirrführer,
der in der Feldarbeit tüchtig ist, für recht bald oder sofort gesucht.
Fr. Bohle. Sand 2.

Ein kräftiger Hausdiener
wird per sofort gesucht.
Otto Dobkowitz,
Entenplan.

Einige Arbeiter
stellt ein
C. Günther, Maurermstr.,
Friedrichstr. 26.

1 Geschirrführer
wird gesucht.
Schäfer, Leunaer Str. 6.

Ordentliches Dienstmädchen
wird sofort oder 1. Juli gesucht.
Ww Kassler. Oberbeuna.

Einfache Köchin
gesucht für Lazarett Kaserne. Vorstellen nachmitt. 4—6 Kaserne bei Frau Geheimrat **Scultetus.**

Wegen Verheiratung meines jetzigen Mädchens suche ich für sofort ein
ordentl. zuverläss. Mädchen.
Frau Dr. Kötteritz,
Karlstr. 27 I.

Ein Dienstmädchen
wird gesucht **Atzendorf 34.**

Frau zum Graben
gesucht **Weißenfelser Str. 43. pt.**

2 kräftige Frauen,
in Gartenarbeit erfahren, sowie
einen kräftigen Laufburschen
sucht sofort bei hohem Lohn
Meuschauer Mühle.

Eine unabhängige Frau zum
Bedienen meiner Trinkhalle
sofort gesucht. **Anna Engel,**
Weißenfelser Str. 7.

Eine Aufwartung
für den ganzen Tag wird gesucht.
Zu erfr. **Lindenstr. 19.** part. rechts.

Ein silbernes Halskettchen
mit Anhänger — Gott schütze Dich — verloren. Gegen Belohnung abzugeben **Schreiberstr. 1 I.**

Donnerstag **Kanarienvogel entflogen.** Bitte abzugeben **Delgrube 1.** Hof 1 Tr.

Was macht der Geflügelzüchter-Verein?

Liegen eine Beilage.

Unter Preis:

Kleiderstoffe schwarz und farbig
Woll-Mousseline Meter 1.50, 1.25 — **88 Pfg.**
Wasch-Stoffe Meter 60, 50 — **25 Pfg.**
Steppdecken 20.—, 15.—, 10.—, 5.— — **3,25 Mk.**
Badetücher 6.—, 5.—, 3.—, 1.— Mk. — **75 Pfg.**

Otto Franke, Burgstraße 13.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Kaumann's weltberühmte **Näh-Maschinen**

für **Familiengebrauch** und **Handwerker** sind unstreitig die besten. Dieselben eignen sich vorzüglich zum **Wäschestopfen** und zur modernen **Kunststickerei.**
Ich empfehle dieselben zu billigsten Preisen, auch gegen Abzahlung. — Reelle Garantie. Unterricht gratis.
Schmidtsche Waschmaschinen, Dampf-Waschmaschinen neuester Konstruktion.
Wringmaschinen mit prima Gummiwalzen.
Neue Bezüge auf alte Wringmaschinen sofort.
H. Baar, Merseburg, Markt 3.
Nähmasch.-Hdlg. Rep.-Werkstatt.

Technikum Hildburghausen
Höhere, mittl. Masch.- u. Elektrot.-Schule. Werkm.-Schule. Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule.
Staatskommissar. Programm frei.

Persil

wäscht schnell und leicht

Kinderwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Aufmerksame Bedienung. Mässige Preise.

Karl Tänzer Adolf Schäfers Nachf.

Spezial-Geschäft für
:: Herren-Wäsche ::
Tricotagen, Shlipse
Wäsche-Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben.
Fernspr. 259.

Merseburg Entenplan 7

Solide Qualitäten. Grosse Auswahl.

Wittekind

altberühmtes Solbad in sanmtiger, geschützt. Lage im Norden von Halle S. Sol. Kohlensäure- und mit echter Schmiedeberger Eisenmoorerde zubereitete Moorbäder. Solquelle mit kräftiger Radioaktivität. Kurpark in Verbindung mit dem romantisch gelegenen Zoologischen Garten auf dem Reilsberge in nächster Nähe: Bürgerpark, Burgruine Giebichenstein m. altem Park, Klaus- u. Galgenberge, Nachtigalleninsel und Bergschenke. Wohnungen im Kurhause u. in den Villen des Bades. Aerztliche Behandlung übernehmen alle medizinischen Professoren u. Aerzte Halles. Med. Leitung des Bades: Geh. San.-Rat Dr Mekus. Das Bad ist Eigentum der Stadt Halle a. S. u. wird von dieser selbst verwaltet. Der reichillustrierte Prospekt wird Interessenten auf Wunsch kostenfrei zugesandt. Telephon Halle a. S. Nr. 844.

Fankenburg.

Sonntag den 13. Juni 4 Uhr nachmittags

grosses

Doppel-Konzert

zum Besten des „Roten Kreuzes" und der Hinterbliebenen des Feld-Artillerie-Regts. Nr. 55.
ausgeführt von der
Merseburger Stadtkapelle (Direktion Horschler) und des Trompeterkorps der Ersatzabteilung des Feld.-Art.-Regt. 55 Naumburg. Kapellmeister Th. Rüdiger (Großh. Sächs. Hofmusiker)

Vorzügliches Programm.

Eintritt 50 Pfg.
Militär 20 Pfg. Kinder 10 Pfg.

Montag den 14. Juni abends 7 Uhr im Strandschlösschen

grosses

Militär-Konzert

von der gesamten Kapelle des Landsturm-Bataillons Nr. 7
zu Gunsten des Roten Kreuzes.
Großartige Illumination der gesamten Gartenanlagen.
Um regen Besuch wird höflichst gebeten.
Eintritt 30 Pfg. Verwundete frei.
5. Kompagnie des 7. Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillons.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150613-19/fragment/page=0004

Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Nr. 136 Sonntag den 13. Juni 1915.

Die deutsche Burschenschaft

würde, wäre nicht Kriegszustand, jetzt ein großes Fest gefeiert haben, ihrem hundertjährigen Bestehen zu Ehren. Da jedoch fast die gesamte deutsche Studentenschaft, soweit sie waffenfähig ist, im Felde steht, ist diese Feier, die sonst Tausende nach Jena, der Wiege der Burschenschaft geführt hätte, unmöglich. Doch soll der Tag nicht ohne Erwähnung und Würdigung vorübergehen. Zwar hat die Burschenschaft ihr Ziel, die Einigung Deutschlands, nicht erreicht. Das war einem anderen vorbehalten: Otto von Bismarck, zwar einem alten Korpsstudenten, der aber innerlich der Burschenschaft doch nahegestanden hat. Auch nicht auf dem von ihr gewollten Wege, sondern durch Blut und Eisen. Aber vorgearbeitet, den Boden bearbeitet, das Ideal hoch und die Sehnsucht nach freiheitlicher politischer Einigung wach erhalten zu haben, das hat sie doch bewirkt und das ist ihr Verdienst. Um dieses Ideales willen haben ihre Mitglieder viel Leid und Verfolgung erduldet. Es sei nur einer erwähnt: Fritz Reuter, der zum Tode verurteilt, zu dreißigjähriger Festungshaft „begnadigt“ und sieben Jahre davon verbüßt hat.

Es war am 12. Juni 1815, als im Gasthause zur Tanne in Camsdorf bei Jena auf Veranlassung von Fichte und Jahn und der Studenten Horn, Riemann und Scheidler ein Burschenbund gegründet wurde, mit dem Zwecke, die Liebe zum deutschen Vaterlande zu heben, die ziemlich rohen Studentensitten zu bessern und die Zersplitterung der Studentenschaft in zahlreiche einander befehdende Korporationen zu beseitigen. Man wählte als Farben die des alten Deutschen Reiches, schwarz, rot und gold, und als Wahlspruch: Freiheit, Ehre und Vaterland. Den Kern des neuen Vereins bildete die Vandalia, deren Mitglieder meist als Lützower den Krieg mitgemacht hatten. Die Tatsache, daß die an den Krieg geknüpften Hoffnungen auf eine freiheitliche Entwicklung Deutschlands sich nicht erfüllten, erzeugte bald ein tiefe Gärung unter der akademischen Jugend, die bei dem berühmten Wartburgfeste am 18. Oktober 1817 zum Ausbruch kam. Schon gab es auf den meisten Universitäten Burschenschaften, die sich am 18. Oktober 1818 zu einem Ganzen zusammenschlossen. Da wurde am 23. März 1819 Kotzebue durch den ehemaligen Jenenser Burschenschafter Sand ermordet, und dies wurde der Anlaß zum Verbot der Burschenschaft durch den Bundestag. Später entstand sie aufs neue und wurde abermals verfolgt, bis das Revolutionsjahr 1848 auch ihr die Daseinsberechtigung wiedergab. Sie ist jedoch in den Stürmen dieses Jahres wenig hervorgetreten. Sie hat durch Verbreitung vaterländischer und freiheitlicher Gesinnung im stillen weitergewirkt, bis das Jahr 1871 ihr die Erfüllung ihrer alten Sehnsuchtsträume gebracht hat. Damit ist die politische Seite ihrer Bestrebungen eigentlich erledigt. Die andere Seite, die Erziehung ihrer Mitglieder zu ernster christlicher Lebensauffassung, hat sie leider bald nach ihrer Gründung angefangen zu vernachlässigen, so daß der alte burschenschaftliche Geist entschwunden ist und sich die Burschenschaften fast nur noch dem Namen nach von Landsmannschaften oder Korps unterschieden. Daher haben sich auf Anregung von Dr. Küster in Berlin seit 1883 Reform-Burschenschaften gebildet, die das Duellunwesen und den Luxus bekämpfen. Doch haben sie nur geringe Bedeutung erlangt. Es ist aber zu hoffen, daß die mit so heiliger Begeisterung in den großen Krieg gezogene akademische Jugend aus dem Ernst der Schlachten einen Geist mitbringen wird, der zu einer Wiedergeburt der deutschen Studentenschaft im Sinne des alten Burschenschaftsideales führt. G.

Aus Feldpostbriefen.

Kriegs-Pfingsten.

Pfingsten, das liebliche Fest, ist vorüber. Im Gegensatz zu Ostern, wo wir uns bei mißlichen Witterungsverhältnissen im Schützengraben — am Yserkanal — befanden, konnten wir Pfingsten im Reserveort des Regiment zugeteilten Abschnittes verleben. Am Freitag abend bezw. in der Nacht wurde das Bataillon in vorderster Linie abgelöst. Eine mondhelle Maiennacht machte die Ablösung besonders schwierig und gleichsam als Abschiedsgruß sandte der Feind uns einige eiserne Pfingstwünsche nach. Glücklicherweise kamen Verluste nicht vor. Zugweise langte die Kompagnie nach ca. 16 Kilometer Marsch zwischen 2 und 3 Uhr morgens, die letzten gegen ½4 Uhr, in dem Orte an, wo die bereit gehaltenen Quartiere bezogen wurden. Nach den Anstrengungen der vergangenen Tage war am Sonnabend Ruhe. Zunächst wurde einmal ordentlich ausgeschlafen, dann die Ausrüstung und vor allem die Waffen in Ordnung gebracht. Schon dieser Tag war ein wunderschöner Maientag. Doch noch herrlicher war der erste Pfingsttag. Kein Wölkchen zeigte sich am tiefblauen Himmel, kein Lüftchen regte sich und kein ferner Kanonendonner schallte herüber und versuchte den Festtag zu stören. Auch Flieger erschienen nicht — und das will viel sagen — um ihre Erkundigungspflüge zu unternehmen. So störte nichts die Pfingststimmung im allgemeinen, vorausgesetzt selbstverständlich, daß man nicht wehmütig der Lieben daheim gedachte, die in diesem Jahre Pfingsten allein feiern mußten. Doch einmal abgestreift diese Gedanken, der feierte ein Pfingsten — nun — wie bald daheim. Gerade innerhalb meiner Kompagnie war dies der Fall. Das Quartier von dem größten Teile der Mannschaften war in einer verlassenen Villa, an die sich ein prächtiger, idyllisch hergerichteter Park anschloß. Wohl fehlte in dem Hause jegliches Mobilar, aber unsere Soldaten hatten sich hier ganz wohnlich eingerichtet. In den geräumigen Zimmern waren überall Strohsäcke vorhanden und selbstgezimmerte Tische und Bänke bildeten die notdürftige Villenausstattung. Doch der herrliche Park war um so anziehender und ließ die Nachteile des Quartiers gern vergessen. Mächtige alte weitverzweigte Bäume umrahmten den freien Platz hinter der Villa und spendeten kühlen, wohlbekehrten Schatten und die sattgrünen Rasenflächen forderten geradezu zum Ausruhen und Träumen auf. Dazu die blühenden und duftenden Sträucher und buntfarbigen Blumenbeete, die von den Soldaten gesäuberten Wege, die sich durch diesen herrlichen Fleck Erde schlängelten, ein kleiner, reizvoll angelegter Teich mit einem Wasserlinsenteppich und von großen Blattpflanzen überzogen, das Jubelieren der Vogelwelt und nicht zu vergessen die alles überflutende Sonne, kurz, die ganze Maienpracht war dazu angetan, ein Pfingsten im wahrsten Sinne des Wortes zu feiern.

Vormittags war zunächst Gottesdienst in der großen katholischen Ortskirche. Der evangelische Pfarrer verstand es, in gehaltvollen Worten der Soldatengemeinde die Bedeutung des Pfingstfestes der Kirche mit dem Pfingstfeste der jetzigen Kriegszeit klarzulegen. Tiefen Eindruck hinterließen seine kraftvollen, überzeugenden Worte auf die das Kirchenschiff füllende stattliche freiwillige Zuhörerschaft und jeder von uns wurde wohl erst dadurch in die echte und rechte Pfingstimmung versetzt, denn auf Gott den Allmächtigen, den Lenker aller Schlachten und Geschicke, ruht doch unsere deutsche Stärke gegen nunmehr eine Welt von Feinden und die Hoffnung auf einen ehrenvollen Frieden. Daher auch zu Pfingsten die vaterländische Losung durchhalten! Mit Gott, für Kaiser und Reich!

Zu einem rechten Pfingsttag gehört, das ist nun einmal deutsche Art, auch ein Festtagsessen. Wie diese Magenfrage im Kriege zu aller Zufriedenheit gelöst wurde, dürfte besonders daheim interessieren. Einen wesentlichen Anteil an der besten Lösung hatte unser Kompagnieführer und der Küchenkorporal. Der Erstere hatte, stets mit großer wohlwollender und verständnisvoller Fürsorge um das Wohl und Wehe seiner Untergebenen bemüht, ca. 60 Pfd. Spargel gestiftet, so daß die Speisefolge mit einer höchst delikaten Spargelsuppe beginnen konnte. Dann folgte reichlich Schweinebraten mit geschälten Kartoffeln und als Nachspeise frischer Rhabarber. Unser geschätzter Küchenvorsteher — ein Salzwedeler Schlächtermeister — hatte hier wieder einmal ein Meisterwerk geleistet und alles so ausgezeichnet und schmackhaft zubereitet, daß man ein anderes Essen auch bei verwöhnteren Ansprüchen daheim nicht erhalten konnte. Da hättet ihr einmal unsere alten braven Seesoldaten sehen mögen; die Zufriedenheit leuchtete aus aller Augen heraus. Behäbig legte sich jeder dann in das schöne Gras des Parkes und hielt — wie im Frieden nach getaner Arbeit — Mittagsruhe. So gut hatten wir es lange nicht gehabt. Es war aber auch Pfingsten — und man muß die Feste feiern wie sie fallen.

Nun der Nachmittag, da hatte unser fürsorglicher Kompagnieführer wieder eine Überraschung. Mit Hilfe einiger Unteroffiziere wurde von ihm ein Kompagniefest veranstaltet. Allerlei Spiele und Wettkämpfe wie Sacklaufen, Eierlaufen, Kartoffellaufesen, Topfschlagen usw bildeten die Unterhaltung. Rundherum lagen und schauten die übrigen Mannschaften dem interessanten Treiben zu und selbst die Offiziere beteiligten sich an den Spielen um Preise in Gestalt einer Flasche Wein, 3 Zigarren oder 3 Zigaretten. Der zweite Teil war der Gemütlichkeit gewidmet. Auch hierbei trug unser Führer die Kosten. Er hatte zwei Fässer deutsches Bier gestiftet als Dank für die ihm aus Anlaß seines kürzlichen Geburtstages dargebrachten wohlgemeinten Glückwünsche. War das ein fröhliches Leben und Treiben unter dem schattigen Laubdach der alten ehrwürdigen Parkbäume. So etwas war wohl hier noch nicht gefeiert worden. Es war deutsches Pfingstfest und der parteilose Teilnehmer konnte hierbei Zeuge des guten und kameradschaftlichen Verhältnisses zwischen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften sein, wie es eben die Kriegszeit mit sich bringt. Solche Soldaten, die noch nach 10 monatiger schwerer Kriegszeit so wacker auf dem Posten sind, das Soldatenkleid mit Ehren und stolzer innerer Befriedigung tragen, sind auch durch eine Welt von Feinden nicht zu besiegen. . . Und immer gemütlicher wurde die Stimmung, die ihren Höhepunkt erreicht, sobald die Kompagniekomiker als eine Gruppe „farbiger Engländer“ auftraten und den Kulturzustand dieser Hilfstruppen unserer Feinde veranschaulichten. Angst und Schrecken erfüllte die Belgier, die von jenem unserem Feste zusahen, als diese „wilden“, schwarz bemalten Gesellen mit wütendem Gebrüll und großem Tamtam auf der Bildfläche erschienen. Schnell nahmen sie die Kinder an sich, denn sie trauten anscheinend nicht dem Spiel. Ob sie ahnten, daß das in Wirklichkeit ihre Verbündeten sind, um den „unkultivierten deutschen Barbaren“ zu vernichten? Nun, die Kerls machten ihr Spiel wahrheitsgetreu, das auch auf der Platte verewigt worden ist. Vielleicht taucht es dann in irgend einer Zeitschrift auf, wie sich deutsche Soldaten mit ihren Gegnern unterhalten.

Deines Bruders Weib.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

34 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Er faßte bittend ihre Hand.

„Sei nicht böse, Lotti — ich kann dich jetzt nicht gebrauchen.“

„Ach, du — sehr galant bist du gerade nicht“, schmollte sie.

„Sei gut, Blondchen. Heute nachmittag hole ich es nach. So gern ich deine Gesellschaft genießen möchte — jetzt geht es wirklich nicht — ich muß mal eine Stunde allein sein — ich habe so allerhand zu überlegen. Also verzeihe mir.“

„Na also — dann nicht. Aber heute nachmittag entkommst du mir nicht.“

„Will ich auch gar nicht. Ich versprache sogar, mit dir auf den Marktbummel zu gehen, wo uns alle Menschen sehen können. Und bei Frohne kaufe ich dir dann die größte Bonbonniere, die aufzutreiben ist, mit der herrlichsten Füllung.“

„Hm! Fein! Wird dankend akzeptiert. Aber Wort halten.“

„Das tu ich stets, Lotti.“

Er grüßte lächelnd und ging davon. Tante Gertrud hatte ihm genau beschrieben, wo seines Bruders Villa lag. Ohne einen besonderen Plan hatte er beschlossen, den Zufall walten zu lassen.

Als er die Lessingstraße hinter sich hatte, sah er den Stadtwald schon vor sich liegen und ging nun am Rande desselben auf dem gutgepflegten Promenadenweg dahin. Nur an einer Seite der breiten Straße befanden sich Gebäude. Es waren lauter herrschaftliche Villen, von großen Gärten umgeben. Eine dieser Villen gehörte jetzt seinem Bruder. Langsam verfolgte er seinen Weg, in tiefe Gedanken versunken.

Auf alle Fälle hatte er ein Briefchen für Tina zu sich gesteckt. Dieses Briefchen lautete:

„Liebe Tina! Kann ich Dich auf kurze Zeit sehen und sprechen? Ich habe Dir manches zu sagen. Wenn es Dir jetzt gleich paßt, so werde ich eine Stunde auf Dich warten, im Stadtwald, auf der Rundbank an der großen Eiche. Sonst schicke mir eine Botschaft zu Horsts, wo und wann ich Dich heute oder morgen treffen kann. Gerd.“

Diesen Brief steckte er sich nun handlich in die Tasche seines Rockes.

Als er dann wieder aufsah, erblickte er auf dem sonst so menschenleeren Promenadenweg eine weibliche Gestalt, die ihm entgegenkam. Es war eine junge, elegant gekleidete Dame. Sie trug ein weißes Leinenkleid, dazu ein kleines, weißes Hütchen und einen ebensolchen gestickten Sonnenschirm. Der Anzug war sehr schlicht und vornehm, aber durch die kunstvolle Stickerei, die ihn zierte, entschieden kostbar.

Gerds Blicke wurden gefesselt durch die anmutigen Bewegungen der schlanken Gestalt, die elastisch und graziös ausschritt. Als sie näher kam und er ihr Gesicht erblickte, fiel ihm zunächst das bräunliche Kolorit des Teints auf, und dann sah er auch, daß das Angesicht der Dame von großer Schönheit und holden Liebreiz war. Erst als er dicht herbeigekommen war, hob sie aufschreckend die Augen und sah ihn an. Es waren wundervolle, dunkle Frauenaugen, die er erblickte. Wie magnetisch angezogen ruhten die Blicke der beiden Menschen einen Moment ineinander, wie in atemlosem Staunen. Es war, als ob sich beider Schritte unwillkürlich verlangsamten. Gerd hatte ein seltsames Empfinden, als die dunklen Frauenaugen in den seinen ruhten, ein Empfinden, als habe er diesen Moment schon einmal erlebt.

Ganz deutlich bemerkte er, daß diese Augen sich weiteten wie in einer jähen Überraschung, er sah sogar, daß das Blut in die bräunlichen Wangen der schönen Frau stieg, und empfand, es instinktiv, daß sie, gleich ihm, zögernd den Schritt verhielt.

Aber dann war sie doch vorübergegangen und er blieb stehen und sah ihr nach, trotzdem das sonst nicht seine Art war.

Sie blickte nicht zurück, aber sie ging entschieden langsamer weiter, als zuvor. Sinnend ruhte sein Blick auf der Fülle des blauschwarzen Haares, das unter dem kleinen Hütchen hervorquoll. Und plötzlich schoß eine Frage durch seinen Kopf.

„Wäre es nicht möglich, daß diese Dame Juanita war?“

Und es war ein Gefühl in ihm, als habe er ein besonderes Erlebnis gehabt, obwohl nichts geschehen war, als daß ihn zwei schöne, dunkle Frauenaugen angesehen hatten. Langsam und sinnend setzte er seinen Weg fort und er konnte seine Gedanken nicht von dieser Begegnung losreißen. So hatte er die Villa seines Bruders erreicht, ehe er gedacht. Und der Zufall war ihm günstig. Von der anderen Seite kam ein Schlächterbursche mit einer Fleischmulde auf der Schulter und zog den Messingknopf der Klingel, über der der Name „Faltner“ eingraviert war. Gerd trat rasch auf ihn zu.

„Wollen Sie bitte in der Küche diesen Brief abgeben an die Köchin Tina?“

Da er dem Burschen zugleich ein ansehnliches Trinkgeld hinhielt, war dieser voll erfreulicher Bereitwilligkeit. Er nickte vergnügt.

„Wird prompt besorgt, gnädiger Herr.“

Gerd dankte und ging davon.

Der Bursche begegnete Tina im Flur des Eingangs für die Dienerschaft.

„Da ist ein Liebesbrief, Jungfer Köchin — noch dazu von einem sehr noblen Herrn, der kaum halb so alt ist, wie Sie. Das hätte ich auch nicht von Ihnen gedacht“, neckte er.

Tina griff verdutzt nach dem Briefe.

„Bürschchen, mach keinen solchen dummen Spaß mit 'ner alten Frau“, drohte sie halb lachend, halb ärgerlich.

Aber sie blieb stehen und öffnete das Schreiben jogleich. Und als sie gelesen hatte, wurde ihr frisches Gesicht ganz blaß. Schnell schob sie den Brief in die Tasche und sah sich forschend um. Aber sie war ganz allein.

Da lief sie in ihr Zimmerchen und nahm ein Tuch um die Schulter. Ungesehen huschte sie dann aus dem Hause. Sie konnte ruhig abkommen, und vielleicht merkte gar niemand, daß sie fort ging. Die gnädige Frau war eben ausgegangen, und der gnädige Herr kam erst zu Tisch wieder heim. Also paßte es sehr gut. Mit schnellen Schritten, die ihr Alter Lügen straften, eilte sie den Promenadenweg entlang und bog dann am nächsten Kreuzweg in den Stadtwald ein. Wenige Minuten später hatte sie die große Eiche erreicht, und da erhob sich auch schon von der Rundbank, die diese umgab, ein elegant gekleideter, schlanker Herr, der ihr schnell entgegentrat.

Nur einen Augenblick stutzte Tina und sah ihn forschend an. Dann flog ein Leuchten über ihr gutes, altes Gesicht. „Herr Gerd! Ach, Herr Gerd!“ rief sie, und ihre Augen standen voll Tränen.

Mit einem guten, warmen Lächeln nahm er ihre Hand in die seine.

„Liebe Tina, liebe gute Tina — also endlich sehe ich dich einmal wieder, alte, treue Seele.“

Sie schluchzte auf, und es war gut, daß der Stadtwald um diese Zeit menschenleer war, sonst wäre dies sonderbare Pärchen wohl aufgefallen.

„Ach, Herr Gerd, das habe ich mir nicht träumen lassen, daß mir heute eine so große Freude zuteil würde! Ach, guter Gott! Und so'n stattlicher, schöner Herr sind Sie geworden. Aber die Augen, ja — daran hätte ich Ihnen doch gleich erkannt, unter Tausenden.“

Er zog sie ein Stück Wegs mit sich fort, tiefer in den Wald hinein.

„Hast du denn gleich fort gekonnt, Tina?“

Sie nickte eifrig.

„Ja, es ging ganz leicht. Ich koche doch jetzt nicht mehr, weil Herr Dolf so 'nen neumodischen Koch haben wollte. Da kann ich schon mal abkommen. Und die Herrschaft ist nicht zu Haus. Herr Dolf ist in der Fabrik und Nitachen — ich meine die gnädige Frau —, die ist erst vorhin auch ausgegangen.“

Gerd lauschte interessiert.

„Tina — was trug sie denn für ein Kleid? War es ein weißes?“

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150613-19/fragment/page=0005

Der Tag neigte seinem Ende zu. Da regte sich wieder die alte deutsche Kampfeslust. Ein Ringkampf stand auf der Tagesordnung. Zehn der kräftigsten Soldaten meldeten sich sofort und schon war das Ringen mit all seinen humoristischen Nebenerscheinungen, ohne die es nun einmal nicht abgeht, im besten Gange. Galt es doch, 3005 Mk. zu erringen, die von dem „Direktor", der noch ganze 30 Pfennige im Besitze hatte, gespendet waren. Die Entscheidung war noch nicht gefallen, als auf einmal unser gemütlicher, von den Mannschaften sehr beliebter Feldwebel, ein Mecklenburger Landeskind, auf halb Mecklenburgisch-Platt und sächsisch — er hat sich die sächsische Sprache angewöhnt, da er die Sachsen besonders in sein Herz geschlossen hat — den Ringern und dem Publikum verkündete: Hert emal, hert emal uff mit eurer Balgerei, Italien hat den Krieg erklärt! Und jetzt nun hübsch zu Hause! Es ist jedenfalls erhebte Alarmbereitschaft für uns. — Das heitere Spiel war damit plötzlich zu Ende. Resigniert meinte im Weggehen ein Badenser: Nun, na die Flitzkittel, diese Mausfallenhändler und Magronefresser, die werrn schon no spüre, was deitsche Hiebe heißt. — Und das war auch die Grundstimmung, wie diese doch unausbleibliche Nachricht von uns aufgenommen wurde. Keine Spur von Mutlosigkeit. Laßt sie nur kommen diese Verräter, die so unvergleichlich hinterlistig an uns gehandelt haben. Die Empörung über die italienische Schlangenpolitik ist auch unter uns Soldaten groß, der Ingrimm und die Verachtung dieser Tücke zu stark, zu gewaltig in uns, als daß wir über den neuen Zuwachs an Feinden verzagt sein sollten. Die Welt wird staunen, des sind wir gewiß, welche Entschlossenheit, welche Kraft das Deutschtum im Bunde mit Österreich-Ungarn auch gegen Italien aufzubringen vermag. Wird die Kriegszeit auch voraussichtlich verlängert und die Friedenssehnsucht wieder um Schattierungen blasser, wir Soldaten verzagen nicht. Wird die Kriegslage auch damit schwieriger, sie soll in uns immer pflichtbewußte, kampfesfreudige und bis zum letzten Blutstropfen aushaltende Soldaten finden. Das deutsche Pflichtbewußtsein, das in der 10monatigen Kriegszeit so herrliche Leistungen vollbracht hat, wird die höchste, eiserne Probe im Kampf gegen nunmehr vier Großmächte erfolgreich bestehen. Das ist unser Wille und unsere Hoffnung.

Das war der Pfingsttag im Kriegsjahr 1915, der so heiter und fröhlich begann und so ernst und doch klärend und erlösend aus scheußlicher Ungewißheit endete. Fr. R.

Merseburg und Umgegend.

12. Juni.

** **Auszeichnung.** Dem Gefreiten Otto Rudolph im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 231, Sohn des Restaurateurs Karl Rudolph hier, ist für hervorragende Dienstleistungen das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen worden. Dieselbe Auszeichnung erhielt für sein tapferes Verhalten bei einem Sturmangriff in Rußland der Wehrmann Walter Birkümpfel vom Landwehr-Ersatz-Bataillon Nr. 42, Sohn des Werkführers Birkümpfel hier. Der Dekorierte gehörte seit kurzem dem Brigadestabe als Telegraphist an.

† **Den Heldentod fürs Vaterland** starb am 3. Juni bei Arras Hauptmann von Langendorf. Er war früher Hauptmann im Infanterie-Regiment Nr. 153 und vor seinem Tode Führer des 3. Bataillons desselben.

** **Endlich Regen.** Wie lange hatte man auf ihn gewartet, aber er kam nicht. Da zogen endlich am Donnerstagabend graue Wolken auf, man rechnete bestimmt mit einem Gewitter. Aber dasselbe stellte sich nicht ein, wenigstens nicht hier in Merseburg. Wohl blieb der Himmel während der Nacht bedeckt, aber weder Blitz und Donner noch der Regen stellte sich ein. Der Freitagvormittag erstrahlte wieder im schönsten Sonnenschein. In den Nachmittagsstunden verfinsterte sich der Himmel, vereinzelt grollte von fern der Donner und endlich fielen die ersten Regentropfen. Es waren ihrer verhältnismäßig nur wenig, aber es war ein Anfang. Aber auch diesmal war es nur ein kurzer Gewitterregen, der wenigstens den Staub löschte, Feld und Fluren etwas erfrischte. Hoffentlich folgen rasch neue ergiebigere Auflagen, die die Vegetation stärker in ihrem Wachstum und Gedeihen fördern. Heute war es wieder ziemlich warm.

** **Aufhebung des Mahlverbots.** Der Kgl. Landrat hierselbst macht bekannt, daß das Mahlverbot vom 19. Mai d. J. hinsichtlich des am heutigen Tage in den Mühlen des Kreises noch lagernden Roggens aufgehoben wird. Die Müller des Kreises werden aufgefordert, bis Montag den 14. d. M. dem Landrat anzuzeigen, wieviel Zentner Roggen-Weizenmehl, Roggen- und Weizenmehl, Roggen- und Weizenkleie sie am Sonntag den 13. d. M. in ihrer Mühle liegen haben. Von der Anzeige sind nur ausgeschlossen: 1. das in Mühlen lagernde Getreide, Mehl und die Kleie der Kunden und 2. das in den der Kriegsgetreidegesellschaft angeschlossenen Mühlen lagernde Getreide und Mehl und die Kleie, welche der Kriegsgetreidegesellschaft bezw. Bezugsvereinigung deutscher Landwirte gehört. Fehlanzeige ist erforderlich. Sollten die ausgefüllten Anzeigeformulare bis zum 14. d. M. hier nicht eingegangen sein, bin ich gezwungen, die Anzeigen auf Kosten der Mühlenbesitzer abholen zu lassen.

** **Die Freizügigkeit der Brotkarten.** Die Einführung der Freizügigkeit der Brotkarten ist von der sächsischen Regierung beim Bundesrat für ganz Deutschland beantragt.

** **Höchstpreise für Brot und Mehl.** Der Kreisausschuß hierselbst weist darauf hin, daß nach Inkrafttreten der Verordnung desselben vom 5. Juni d. J. über die Höchstpreise für Brot und Mehl sich jeder Bäcker und Händler, der zu höheren Preisen als in der Verordnung festgesetzt, Brot, Semmel oder Mehl verkauft, strafbar macht.

** **Die Einberufung zum Heere ist polizeilich zu melden.** Die bereits zu Anfang des Krieges erlassenen polizeilichen Anordnungen, wonach alle Heerespflichtigen, die zum Dienst bei der Fahne einberufen werden, polizeilich abzumelden sind, scheinen in letzter Zeit vielfach in Vergessenheit geraten zu sein. Es wird daher erneut auf die Bestimmung aufmerksam gemacht mit dem Hinweis, daß durch die Nichtbefolgung sowohl für den Einberufenen als auch für dessen Angehörige alle möglichen Unannehmlichkeiten, ja sogar schwere Nachteile erwachsen können, da Verfahren durch Einberufung zum Heere Unterbrechung erleiden. Die Abmeldung hat zu erfolgen, auch wenn der Einberufene seinen Wohnsitz am Orte nicht aufgibt. Ebenfalls nicht zu versäumen sind Wiederanmeldung bei Entlassung aus dem Heeresdienst und bei allen Beurlaubungen, auch wenn sie nur auf kurze oder unbestimmte Zeit erfolgen. Verpflichtet zur An- und Abmeldung sind die zurückbleibenden Angehörigen oder der Vermieter.

** **Dank an die Provinz Sachsen.** Aus dem Korpshauptquartier des IV. Armeekorps ist nachstehendes Dankschreiben eingetroffen, welches zur allgemeinen Kenntnis zu bringen mit zu lebhafter Freude gereicht. Magdeburg den 6. Juni 1915. Der Territorialdelegierte der freiwilligen Krankenpflege für die Provinz Sachsen.

„IV. Armeekorps. Generalkommando. Korpshauptquartier 1. Juni 1915. Euer Exzellenz danke ich verbindlichst für die Übersendung des Berichtes des Mobilmachungsausschusses vom Roten Kreuz für die Provinz Sachsen und Magdeburg 1914 15. der mir einen Einblick gewährt hat in die großzügige und vielseitige Tätigkeit des Roten Kreuzes während dieses Krieges. Die Kassenberichte zeigen die stets bewährte Opferfreudigkeit der Bewohner der Provinz und ihrer Hauptstadt und nicht minder dankenswert als die reichen Spenden ist die Bereitwilligkeit und die Freudigkeit, mit der zahlreiche Männer und Frauen in persönlicher Mitwirkung und Arbeit in den Dienst der vaterländischen Sache sich gestellt haben. Diese Liebestätigkeit hat sich nicht auf das IV. Armeekorps beschränkt, ist aber doch zunächst und im weitesten Maße den heimischen Truppenteilen und den Söhnen Magdeburgs und der Provinz Sachsen gewidmet gewesen. Es ist mir daher ein Bedürfnis, Euer Exzellenz erneut meinen und des ganzen IV. Armeekorps warmen Dank auszusprechen mit der ergebensten Bitte, denselben öffentlich bekanntgeben zu wollen.

Der kommandierende General
gez. Sixt von Arnim, General der Infanterie.

An den Königlichen Wirklichen Geheimen Rat, Oberpräsident der Prov. Sachs. Herrn Dr. von Hegel Exzellenz in Magdeburg."

** **Die Erhebung der Malzvorräte durch den Brauerbund.** Der Bundesrat hat unter dem 17. Mai den Deutschen Brauerbund mit der Erhebung des Malzbestandes in Deutschland beauftragt. Die Verpflichtung, die von dem Deutschen Brauerbund zu diesem Zwecke aufgestellten Fragen zu beantworten, erstreckt sich auf sämtliche Brauereien, sämtliche Mälzereien und alle diejenigen Händler, Spediteure sowie Lagerhalter, welche Malz in Gewahrsam haben, und endlich auch auf alle Fabrikanten von Malzkaffe, Malzextrakt und ähnlichen pharmazeutischen Erzeugnissen. Soweit Firmen der genannten Art die Vordrucke des Deutschen Brauerbundes nicht erhalten haben, sind sie verpflichtet, sich diese entweder von dem Deutschen Brauerbund in Berlin-Charlottenburg, Kantstraße 10, oder ihrer Handelskammer geben zu lassen. Die Unterlassung der Anmeldung wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder einer Geldstrafe bis zu 15000 Mk. bestraft. Es ist dringend anzuraten, die Anmeldung schnellstens herbeizuführen.

** **Erhöhung der Brotrationen.** Die Höhe der jetzt zur Verfügung stehenden Reserve an Brotgetreide (fast 9 Millionen Doppelzentner) ermöglicht es, einen Teil der Reserve zuverwenden, um die Brotration der schwer arbeitenden Bevölkerung zu erhöhen. Hierüber wird der Bundesrat in diesen Tagen einen Beschluß fassen und das erforderliche Quantum festsetzen. Es dürfte 100000 Doppelzentner nicht erheblich überschreiten. Auch für die Erleichterung des Fremdenverkehr wird durch eine Bundesratsverordnung ein Teil der Brotgetreidevorräte zur Verfügung gestellt werden. Trotzdem werden wir noch mit einem so großen Überschuß in die neue Ernte hineingehen, daß deren Erträge jedenfalls nicht vor Ende September oder Anfang Oktober in Anspruch genommen werden brauchen. Unsere Versorgung mit Brotgetreide auch für das kommende Erntejahr ist mithin über jeden Zweifel erhaben.

** **Postanweisungen an Kriegsgefangene in Frankreich** und den französischen Besitzungen werden jetzt in Bern nach dem Perikurs umgeschrieben. Die schweizerisch-französischen Postanweisungen lauten also auf denselben Betrag wie die an die Ober-Postkontrolle in Bern gerichteten deutsch-schweizerischen Postanweisungen.

** **Briefsperre für gefangene Deutsche.** Die Geschäftsstelle für Kriegsgefangenenfürsorge des Roten Kreuzes, Halle, Schmeerstraße 12, ist von Angehörigen unserer kriegsgefangenen Landsleute die Mitteilung geworden, daß man in Feindesland als Strafe für das versuchte Einschmuggeln von Zeitungen mit deutschen Siegesberichten über die Empfänger die Briefsperre für längere Zeit verhängt wird. Es wird deshalb im Interesse unserer kriegsgefangenen Landsleute und ihrer Angehörigen daheim, die durch das lange Ausbleiben von Nachrichten in schwere Sorgen geraten, vor jedem weiteren Versuche gewarnt.

** **Kühlung für unsere Soldaten.** Im August vorigen Jahres, gleich nach Ausbruch des Krieges, wurde an dieser Stelle ein Kühlungsmittel für die damals arg unter der Hitze leidenden Soldaten empfohlen. Es handelt sich um die Anbringung eines angefeuchteten Schwammes im Helm, wodurch eine erhebliche Herabsetzung der Temperatur unter dem Helm erzielt und dadurch der Entstehung eines Hitzschlages vorgebeugt wird. Bei der jetzigen heißen Witterung ist ein Hinweis auf dieses einfache Mittel im Interesse unserer Soldaten, die vielfach große Märsche machen müssen, gewiß am Platze.

** **Abermalige Preiserhöhung für Gaskocher.** Infolge des sehr fühlbaren Mangels an geschulten Arbeitern zur Gaskocherherstellung, der überaus schwierigen Beschaffung der für Gießerei und Emaillezwecke benötigten Rohstoffe, die große Geldopfer erfordert, und der andauernd steigenden Arbeitslöhne, deckt der bisher erhobene Aufschlag bei weitem nicht mehr die Erhöhung der Gestehungskosten. Die Vereinigung Deutscher Gaskocher-Fabrikanten sieht sich deshalb gezwungen, den Aufschlag von 10 Prozent für alle Aufträge, die nach dem 1. Juni einlaufen, auf 15 Prozent zu erhöhen.

** **Neue Bestimmungen über die kaiserliche Patenschaft.** Nach den bisherigen Bestimmungen übernahm der Kaiser bei siebenten Söhnen nur dann die Patenschaft, wenn sieben Söhne in ununterbrochener Reihenfolge aus derselben Ehe entsprossen waren. Nach einer Anordnung des Kaisers ist künftig für die Annahme einer Patenschaft durch ihn bei siebenten Söhnen von dieser Bestimmung abzusehen. Voraussetzung für die Uebernahme einer Patenschaft durch den Kaiser ist jedoch, daß alle sieben Söhne aus einer Ehe stammen.

** **Ablauf der 30 tägigen Aufschubfrist für Wechsel.** Nach der Bundesratsverordnung vom 17. Mai d. J. hört die Erteilung der Aufschubfrist von 30 Tagen für Wechsel mit dem 30. d. M. auf; die Reichsbank gewährt für die im Juni fälligen Wechsel daher nur noch einige Tage Zahlungsaufschub, der in jedem einzelnen Fall nachzusuchen ist. Alle nach dem 29. d. M. fälligen Wechsel müssen wie früher spätestens am Tage nach Fälligkeit früh bis 10 Uhr zur Vermeidung des Wechselprotestes bei der Reichsbank bezahlt werden.

** **Neues von der Post.** Im Reichs-Postgebiet ist die Zahl der Kontoinhaber im Postscheckverkehr Ende Mai 1915 auf 106793 gestiegen. (Zugang im Monat Mai 692.) Auf diesen Postscheckkonten wurden im Mai gebucht 1815 Millionen Mark Gutschriften und 1805 Millionen Mark Lastschriften. Bargeldlos wurden 1963 Millionen Mark des Umsatzes beglichen. Das Gesamtguthaben der Kontoinhaber betrug im Mai durchschnittlich 256 Millionen Mark. Im internationalen Postüberweisungsverkehr wurden 54 Millionen Mark umgesetzt. — Nach dem österreichischen Küstenland sind nach einer Mitteilung der österreichischen Postverwaltung bis auf weiteres amtliche gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen und private gewöhnliche Briefsendungen allgemein und private eingeschriebene Briefsendungen, sowie amtliche und private Geldbriefe, Postanweisungen und Postgiroüberweisungen nach einer Reihe von Orten zulässig, die bei den Postanstalten zu erfragen sind.

** **Zu dem angedrohten Verpflegungsstreik** seitens der Quartierwirte des hiesigen Landsturm-Ersatz-Bataillons erfahren wir, daß sich der Magistrat erst in den nächsten Tagen mit der Eingabe beschäftigen wird. Der Standpunkt geht dem Vernehmen nach dahin: Es ist richtig, daß die Lebensmittelpreise in die Höhe gegangen sind. Das hat der Magistrat in durchaus wohlwollender Weise berücksichtigt und darum schon selbst den höheren Verpflegungssatz bewilligt. Eine nochmalige Erhöhung dürfte schwerlich durchgehen und zwar hauptsächlich in Erwägung der finanziellen Seite. Denn man muß bedenken, daß selbst eine nur mäßige Erhöhung des Satzes um 10 Pfg. die Stadtkasse täglich um 120 Mark mehr belastet. Das sind also monatlich 3600 Mk. Angesichts dieser beträchtlichen Opfer mußten doch schon mit Rücksicht auf die städtischen Finanzen Bedenken gegen Erfüllung des Wunsches der Quartierwirte am Platze sein.

** **Helft dem Vaterland, damit wir siegen!** Das Sorgen und Denken an unsere tapferen Krieger, die den Unbilden der Witterung, namentlich der Nässe ausgesetzt sind, hat einen Spezialausschuß veranlaßt, eine umfangreiche „Sammlung für regendichte Umhänge" zu veranstalten. Es konnten bereits den Armeen des Kronprinzen und von Hindenburg derartige regendichte Umhänge gesandt werden, für welche der Kronprinz telegraphisch seinen Dank und seine Anerkennung ausgesprochen hat. Zahlreiche Dankschreiben der Beschenkten aus den Schützengräben bezeugen die Zweckmäßigkeit der Umhänge. Wir verweisen auf den an anderer Stelle der heutigen Nummer im Interesse der guten Sache von uns wiede gegeben Aufruf und bitten, nach Möglichkeit diese segensreichen Bestrebungen zu unterstützen. Dem Spender von mindestens 2 Mk. winkt in Form von 16 mehrfa bigen Kunstdrucken nebst einer Dankkarte ein wirklich künstlerisches Andenken an die eiserne Zeit, welches allein schon jeden veranlassen könnte, sich an dieser Sammlung zu beteiligen. Helft den tapferen Soldaten, welche für Euch ihr Leben wagen!

** **Jugendkompagnie.** Wie aus dem Anzeigenteil unserer gestrigen Auflage ersichtlich, unternimmt die hiesige Jugendkompagnie Sonntag nachmittag einen größeren Übungsmarsch in das Auengelände. Der Abmarsch ist auf 2 Uhr 20, als Sammelpunkt der Kasernenhof an der Weißenfelser Straße befohlen worden. Neuanmeldungen von jungen Herren, welche der Kompagnie beizutreten beabsichtigen, werden bei dieser G.l genheit vom Kommando entgegengenommen. — Ein besonderer Genuß setzt der Jugendkompagnie für Mittwoch abend bevor An diesem Abend wird nach der üblichen Besprechung über die Kriegslage wieder ein Gast einen Vortrag über Kriegserlebnisse halten. Der Gast ist dieses Mal kein anderer als Herr Gastwirt Walter Gehre von hier, der, wie vielleicht schon allgemein in Merseburg bekannt sein dürfte, an sehr schweren Kämpfen in Rußland und Galizien teilgenommen hat. Der Vortrag verspricht aus diesem Grunde ganz besonders interessant zu werden. Wünschenswert wäre es wohl, wenn zu diesem Abend auch älter. Herren, gewissermaßen als Freunden der Züge dkompagnie, der Zutritt gestattet werden würde.

** **Die nächste Gauvorturnerstunde** findet morgen, Sonntag den 13. d. M. vormittags 10 Uhr, auf dem Turnplatze des hiesigen Allgemeinen Turnvereins am neuen Schützenhause unter Leitung des Gauturnwarts Löffler statt.

** **Die Milchhalle vom Roten Kreuz** hatte in der ersten Woche ihres Bestehens einen regen Zuspruch der Einwohnerschaft zu verzeichnen. Es ist dies ein Zeichen dafür, daß der Mobilmachungs-Ausschuß vom Roten Kreuz, der, wie in seinen sonstigen Bestrebungen, auch hier keine Mühe und keine Opfer gescheut hat, bei der Einrichtung der Milchhalle von durchaus zutreffenden Erwägungen ausgegangen ist. Zu seinem Bedauern ist es dem Mobilmachungs-Ausschuß nicht möglich, allen Ansprüchen, die an ihn gestellt werden, gerecht zu werden. Bekanntlich ist zurzeit Vollmilch, vor allem in größeren Mengen, nur schwer zu erhalten und von den erhältlichen Mengen gebührt ein Hauptanteil den Lazaretten als Labsal für unsere treuen Kämpfer. Diese Schwierigkeit der Beschaffung von Vollmilch verfehlt ihre Einwirkung auch auf das Unternehmen des Roten Kreuzes nicht, dem es leider nicht möglich gewesen ist, Abschlüsse von Vollmilch in einer allen Ansprüchen genügenden Menge zu tätigen. So werden sich unsere Frauen bescheiden müssen, wenn der Gang in die Wagnerstraße einmal vergeblich ist. Hier bietet sich ihnen eine Gelegenheit für Betätigung einer Kameradschaftlichkeit, wie sie ihren im Felde stehenden Männern nur etwas Selbstverständliches ist, in der Weise nämlich, daß bei seinen Verkäufen in der Wagnerstraße den Bedürftigeren der Vortritt gelassen wird und daß die Frauen, denen es möglich ist, alltäglich zu Beginn des Verkaufs zur Stelle zu sein, zu Gunsten derjenigen anchesmal zurücktreten, denen häusliche Abhaltungen ein frühzeitigeres Erscheinen unmöglich machen. Wir sind überzeugt, daß es nur dieses Hinweises bedarf, unsere braven Mitbürgerinnen zu einem solchen, dem Ernst der Zeit entsprechenden Verhalten zu veranlassen. Im übrigen bemerken wir, daß das Unternehmen des Roten Kreuzes selbstverständlich mit keinerlei geschäftlichem Vorteil verbunden ist, daß vielmehr nicht einmal die täglichen Herstellungskosten gedeckt werden. Die erheblichen Einrichtungskosten hat das Rote Kreuz in dankenswerter Weise von vornherein dem allgemeinen Besten geopfert.

** **Die Bruitseuche** unter dem Pferdebestande der Viehhandlung Kremmer, Hallesche Straße 10/12 hierselbst, ist erloschen.

** **Konzerte.** Am Montag abend 7 Uhr veranstaltet die gesamte Kapelle des hiesigen Landsturm-Ersatz-Bataillons Nr. 7 im Strand-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150613-19/fragment/page=0006

schlößchen ein Konzert, das zum Besten des Roten Kreuzes gedacht ist. Gleichzeitig findet eine prächtige Illumination der gesamten Gartenanlagen des Lokales statt. Wir verfehlen nicht, auf diese Veranstaltung besonders hinzuweisen. Nochmals aufmerksam machen wollen wir gleichzeitig auf das morgen, Sonntag, nachmittag 4 Uhr in der Funkenburg stattfindende Doppelkonzert der hiesigen Stadtkapelle und der Musiker des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 55 in Naumburg.

** **Im Gefangenenlager** sind im Laufe des heutigen Tages wiederum za. 850 Kriegsgefangene, diesmal hauptsächlich Russen, aus dem Lager in Altengrabow eingetroffen.

** **Bei der heutigen Landsturm-Nachmusterung** im „Thüringer Hof" wurden 90 Proz. von den bisher zum Train, zur Kavallerie und Artillerie bestimmten unausgebildeten Landsturmpflichtigen der Infanterie zugeteilt. Die Einziehung dürfte in 14 Tagen erfolgen.

** **Eingesandt.** Zu dem „Pfui Teufel" über solche Frauen — in Nr. 132 dieses Blattes — fordert die einfachste Gerechtigkeit auch ein „Pfui Teufel" über solche Männer, welche mit den — ohne ihre gesetzlichen und natürlichen Berater und Beschützer — in der Heimat zurückgebliebenen Frauen „Orgien feiern". Und wenn mehrere derartige Fälle in nächster Zeit die Öffentlichkeit beschäftigen werden, ist es jedenfalls sehr wünschenswert und notwendig, daß die Teilnehmer das „starken Geschlechts" bei diesen Orgien ebenfalls gebrandmarkt werden.

*

Der Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Merseburg für das Jahr 1913/14.

(Fortsetzung.)

C. **Über die Pfandleihanstalt** wird folgendes berichtet: Am 31. März 1913 verblieben 7787 Pfänder, beliehen mit 38730 Mk., im Bestande. Im Laufe des Jahres wurden neu beliehen 11535 Pfänder mit 36750 Mk. zusammen also 19322 Pfänder mit 75480 Mk.

Im Rechnungsjahr 1913/14 wurden eingelöst bezw. verkauft 10413 Pfänder mit 34690 Mk., so daß am 31. März 1914 verblieben 8909 Pfänder mit 40790 Mk. Die Zinsen für Pfanddarlehen betrugen rund 4643 Mk. Ausgaben für Gehälter, Drucksachen, Lokalmiete, Zinsen an die Sparkasse rund: 4568 Mk.

Von den Aktiven (Pfandzinsen und Zinsenrückstände aus 1913/14 in Höhe von rund 10070 Mk. sind zabzurechnen 9353 Mk. (d. i. vereinnahmte Zinsenrückstände aus 1912/13, Geschäftsunkosten und an die Sparkasse abgeführte Zinsen), so daß sich ein Gewinn ergibt von 717 Mk. Reservefonds am 31. März 1914 rund 6015 Mk.

D. **Aus dem Bürgerrettungsinstitut** erhielten im Berichtsjahre 5 Personen unter den vorgeschriebenen Bedingungen unverzinsliche Darlehen von zusammen 1500 Mk. Die Einnahmen und Ausgaben gleichen sich aus mit rund 4590 Mk. Vermögensbestand am Schlusse des Rechnungsjahres 1913 61385 Mk. gegen 58780 Mk. am Schlusse des Rechnungsjahres 1912. Dazu treten 7795 Mk. noch ausgeliehene, unverzinsliche Darlehen.

E. **Die Krankenkassen.** Bis zum Ende des Jahres bestanden folgende Kassen: 1. die gemeinschaftliche Ortskrankenkasse. 2.—5. die Ortskrankenkassen der Bäcker, Maurer, Tischler, Zimmerer, 6.—9. die Betriebskrankenkassen der Firmen C. W. Jul. Blancke u. Co., Gebr. Dietrich, Th. Groke, C. Görling und 10. die Kranken und Sterbekasse der Baugewerken-Innung des Kreises Merseburg (E H.). Sie hatten eine Gesamt-Mitgliederzahl von 5885 und ein Kassenvermögen von rund 145900 Mk.

Infolge des Inkrafttretens des 2. Buchs der Reichsversicherungsordnung vom 1. Januar 1914 waren mit Ablauf des Jahres alle diejenigen Kassen zu schließen, welche die Voraussetzungen der R.-V.-O. für ihre weitere Zulassung nicht erfüllten. Dies betraf die unter 2.—5. aufgeführten und eine der unter 6.—9. genannten Betriebskrankenkassen.

Die gemeinschaftliche Ortskrankenkasse hat sich zur „Allgemeinen Ortskrankenkasse" nach den Bestimmungen der R.-V.-O. ausgestattet und hierzu die Genehmigung des Kgl. Oberversicherungsamts erhalten; außerdem sind die Betriebskrankenkassen der Firmen C. W. Jul. Blancke u. Co., Gebr. Dietrich und Th. Groke weiter zugelassen; auch hat die Kranken- und Sterbekasse der Baugewerken-Innung durch die letztere die Umwandlung dieser Kasse in eine Innungskrankenkasse nach den Bestimmungen der R.-V.-O. beantragt und das Oberversicherungsamt hat seine Genehmigung dazu gegeben. (Das Oberversicherungsamt befindet sich im Kgl. Schlosse. D. R.)

Die Mitglieder sowie das Vermögen der geschlossenen bezw. aufgelösten Kassen sind bestimmungsgemäß der Allgemeinen Ortskrankenkasse hier überwiesen worden. (Diese hat ihre Geschäftsräume: Oberburgstraße 5. D. R.)

F. **Die Unfallversicherung.** Den bestehenden Berufsgenossenschaften sind diej. der Privat-Fahrzeug- und Reittierbesitzer sowie die Gärtnereiberufsgenossenschaft nach ihrer Gründung zugetreten. Neu angemeldet zu den verschiedenen Berufsgenossenschaften sind 16 Betriebe. Unfallanzeigen sind im Berichtsjahr 136 eingegangen; von diesen Unfällen haben 48 eine längere Erwerbsunfähigkeit der Verunglückten zur Folge gehabt.

G. **Die Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung.** Als Quittungskarten-Ausgabestellen sind vom 1. Januar 1914 ab allgemein die Orts-, Land-, Innungs- und Betriebskrankenkassen durch ministeriellen Erlaß bestimmt worden.

Bei der Polizei-Verwaltung sind der Zahl nach die Ausstellung und der Umtausch der Karten für solche Personen statt, die sich selbst versichern und solche, die sich freiwillig versichern, ohne dem gesetzlichen Versicherungszwange zu unterliegen.

Altersrenten sind im Jahre 1913 5 Antragstellern bewilligt worden, Invalidenrenten 62, Waisenrenten 8, Witwenrenten 4.

Die Ausgabestelle der Angestellten-Versicherung hat seit dem Inkrafttreten des Gesetzes bis Ende des Berichtsjahres 737 Versicherungskarten ausgestellt. (Rathaus am Markt.)

H. **Bei der Witwen- und Waisenkasse der städtischen Beamten und Lehrer** betrugen die Einnahmen im Berichtsjahr 13500 Mk., die Ausgaben hingegen 15335 Mk., so daß ein Zuschuß aus der Kämmereikasse von 1835 Mk. nötig wurde. Der Vermögensbestand belief sich auf rund 75710 Mk. und ist gegen das Vorjahr unverändert geblieben.

(Fortsetzung folgt.)

---

§ **Schkopau,** 11. Juni. Die von Ihrer Exzellenz von Trotha gegründete Kleinkinderbewahranstalt wurde am Montag den 7. Juni feierlichst eröffnet und eingeweiht. Aufgenommen wurden 50 Kinder im Alter bis zu 6 Jahren. Leider mußte jedoch die Schule auf Anordnungen des Arztes schon am Donnerstag auf unbestimmte Zeit wieder geschlossen werden, da sich herausstellte, daß verschiedene Kinder am Keuchhusten erkrankt waren. Im Interesse der Gemeinde ist es zu wünschen, daß die Krankheit bald ganz gehoben sein wird, damit die Mütter, welche ja in dieser Zeit mehr denn je darauf angewiesen sind, ihrem Verdienst nachzugehen, bald ihre Kinder wieder der schützenden Obhut anvertrauen können.

v. **Schkopau,** 12. Juni. Endlich, endlich sandte uns der Himmel gestern nachmittag den so sehnlichst herbeigewünschten Regen, der für das Gedeihen unserer Felder, Wiesen und Gärten unentbehrlich ist. Es war aber auch die höchste Zeit, daß der Regen kam, nachdem der Mai uns nur Trockenheit und Wind brachte. Manche Felder fingen schon an, gelb zu werden. Nun aber kann die Natur sich wieder erholen. Bäume und Sträucher sind von dem lästigen Staub befreit und alles atmet wieder die reine Luft ein. Namentlich die Gluthitze der letzten Tage war nach anhaltender vorangegangener Trockenheit den Feldern zum Nachteil geworden; nun aber hat der Regen die Felder wieder erfrischt, so daß sich dieselben rasch erholen können.

§ **Lützen,** 11. Juni. Heute feiert die älteste Einwohnerin von hier, Frau Beltzig, in voller körperlicher und geistiger Frische ihren 95. Geburtstag. Möge es der Greisin vergönnt sein, sich noch lange ihres Lebensabends im Kreise ihrer Familie zu erfreuen.

§ **Lauchstedt,** 11. Juni. Die hiesige Maschinenfabrik Berth. Bornschein hat an einige Landwirte in Ostpreußen zur gemeinsamen Benutzung eine Hackmaschine gestiftet, die an ihrem Bestimmungsort als willkommene Spende dankbar in Benutzung genommen ist. Den den ostpreußischen Landwirten in den Russentagen vielfach ihr gänzliches Inventar vernichtet worden ist, kann die Spende zur Nacheiferung sehr empfohlen werden.

§ **Fährendorf,** 11. Juni. Wegen Umbau der Kiesbahn von Kilometer 1,5 bis 1,750 der Provinzialstraße Dürrenberg-Spergau in Pflaster zwischen Fährendorf und Spergau ist die Strecke für sämtlichen Fuhrverkehr in der Zeit vom 21. Juni bis 24. Juli 1915 gesperrt. Während dieser Zeit findet der Verkehr zwischen Dürrenberg und Spergau über Wengelsdorf statt.

§ **Kleinschkorlopp,** 11. Juni. An Stelle des erkrankten Amtsvorstehers des Amtsbezirks Litzen, Gutsbesitzer Bock in Kleinschkorlopp, ist der Bürgermeister der benachbarten Stadt Lützen, Lenze, mit der Stellvertretung desselben beauftragt worden.

g. **Dieskau,** 11. Juni. Bisher waren hier die Geschäfte des Steuererhebers mit denen des Gemeindevorstehers verbunden. Durch Häufung der Arbeiten im Berufe des letzteren, besonders während des Krieges, ist ein selbständiger Steuererheber ernannt und mit der Verwaltung Herr Kaufmann Jetsche betraut worden. Die letzte Steuereinnahme ist bereits von dem neuen Beamten bewirkt worden.

g. **Gröbers,** 11. Juni. Die weiten Feldmarken von Diestau nach Großkugel und auch die Wiesengründe im Überschwemmungsgebiete der Elster und Luppe waren sonst ein Lieblingsaufenthalt unserer Wachtel und aus vielen Weizenfeldern und Grasflächen heraus war noch vor 30 Jahren das charakteristische „pitzerwick" morgens und abends vernehmbar. Von Jahr zu Jahr seltener ist seit dieser Zeit der Ruf geworden und heuer ist derselbe in diesen weiten Gebieten höchstens an drei Stellen zu hören. Durch den Vogelmord im Süden und weil die Wachtel noch immer zum jagdbaren Wilde gehört, ist diese Gattung leider im Verschwinden begriffen.

Mücheln und Umgebung.

12. Juni.

⁂ **Querfurt,** 11. Juni. Der von der Pferdeausbesserungskommission in Halle auf dem Roßplatz hierselbst abgehaltene Pferdemarkt war gut besucht. Von der Heeresverwaltung wurde eine Anzahl Pferde angekauft. — Ein Abenteurer stand in der Person des von hier stammenden Montageinspektors Willy Silber, früher in Ingweiler, zuletzt in Augsburg, vor der Strafkammer in Zabern. Von seiner Frau getrennt, knüpfte der Angeklagte Ostern 1914 ein Verhältnis mit einem Mädchen aus Traben-Trarbach an der Mosel an. Er gab an, Witwer zu sein und einen 7jährigen Sohn zu haben. Der Verlobung sollte im Juli die Hochzeit folgen. Doch schon im Juni nahm er seine Geliebte als Frau nach Ingweiler mit; sie händigte ihm 400 Mk. zur Zahlung der Möbel aus. Er legte aber das Geld in Sekt an. Die Hochzeit schob er bis November hinaus, wußte sich aber 3500 Mk. von der Geliebten nochmals zu erschwindeln und machte dan ohne sie eine Vergnügungsreise durch ganz Deutschland, berührte u. a. auch seine Heimatstadt Querfurt. Hier und in Augsburg trat er als Feldwebelleutnant mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse auf, wobei er seinen Bekannten und getreuen Nachbarn von seinen Taten im Felde erzählte. In Augsburg knüpfte er wieder ein Verhältnis an und verlobte sich. Hier erreichte ihn das Schicksal. Das Urteil lautete auf 2½ Jahre Gefängnis.

⁂ **Querfurt,** 11. Juni. Gestern trafen hier 61 Flüchtlinge aus Rußland ein, Männer, Frauen und Kinder. Dieselben haben in verschiedenen Familien freundliche Aufnahme gefunden. — Über den Nachlaß des verstorbenen Spezialfabrikanten Gustav Herfurt in Obhausen-Johannis ist das Konkursverfahren eröffnet worden.

⁂ **Frenburg,** 11. Juni. Nachdem der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche in einem hiesigen Gehöfte festgestellt ist, fallen die Wochenferkelmärkte bis auf weiteres aus. Auch der Johannismarkt, der am 22. Juni abgehalten worden wäre, darf nicht stattfinden.

Wetterwarte.

V. W. am 13. 6.: Zeitweise heiter, vielfach wolkig, ein wenig wärmer, stellenweise etwas Regen. 14. 6.: Ziemlich heiter vorwiegend trocken, ziemlich warm. 15. 6.: Warm mit Gewitterregen.

Vermischtes.

* **Von Wilderern ermordet.** Innsbruck, 11. Juni. Der Agent und Jagdbesitzer Gebhard Scheier aus Feldkirch wurde im Bezirk Goefis auf der Jagd von Wilderern ermordet. Darauf füllten sie seinen Rucksack mit Steinen und warfen die Leiche in den Illfluß. Die Täter sind noch nicht ermittelt.

* **Drei Arbeiter ertrunken.** Wie aus Dorsten (Westfalen) gemeldet wird, ertranken beim Baden in der Lippe drei Arbeiter.

* **Unwetter in Savoyen.** Aus verschiedenen Städten und Ortschaften Savoyens und der Dauphiné werden furchtbare Unwetter gemeldet, die in den letzten Tagen über diese beiden Provinzen hereinbrachen. In wenigen Minuten schwollen die Gebirgsbäche zu reißenden Strömen an. Der Hagel vernichtete die Obsternte. An verschiedenen Stellen ereigneten sich Erdrutsche.

* **Der Magdeburger Raubmörder hingerichtet.** Köln, 11. Juni. Der Arbeiter Karl Rein, der in Magdeburg eine alte Frau durch einen Dolchstich in das Herz tötete und deren Wohnung beraubte, und der hier den städtischen Architekten Peter Butz und dessen Dienstmädchen ermordete, wurde nach dem Verzicht des Verurteilten auf Revision und Begnadigung heute morgen in Wahn durch Erschießen hingerichtet.

* **Schweres Brandunglück.** Wien, 11. Juni. In Langenschwarz (Bezirk Gmünd) ereignete sich am 9. Juni ein furchtbares Brandunglück. Ein aus unbekannter Ursache ausgebrochenes Feuer breitete sich infolge heftigen Sturmes rasch aus. Bis zum Abend waren 42 Häuser abgebrannt. Drei vollständig verkohlte Leichen wurden aufgefunden.

* **Ein Anschlag gegen den Korpskommandanten in Innsbruck.** Die Salzburger „Neuesten Nachrichten" melden unter dem 9. Juni: Gestern um ½7 Uhr abends wurde auf den Korpskommandanten von Innsbruck, Feldmarschalleutnant Daniel, der zur Inspizierung hier eingetroffen ist, von einem Hilfsarbeiter namens Lohninger ein Attentat verübt. Lohninger warf gegen den Korpskommandanten drei faustgroße Steine, die aber nicht trafen. Der Attentäter wurde von der Menge niedergeschlagen und erhielt zwei Säbelhiebe über den Kopf. Er wurde verhaftet.

* **Gegen die Fremdwörter in der Kirche.** Die Flensburger Synode hat folgenden bemerkenswerten Antrag angenommen: „Um die Anregungen der gegenwärtigen großen Zeit auch auf kirchlichem Gebiete nutzbar zu machen, bittet die Synode der Provstei: das Kgl. Konsistorium und die Hochw. Gesamtsynode wolle geneigtest dafür Sorge tragen, daß die aus dem Griechischen und Lateinischen stammenden kirchlichen Fachausdrücke und Amtsbezeichnungen möglichst durch deutsche, jedermann verständliche Ausdrücke ersetzt werden, ferner auch dahin zu wirken, daß das kirchliche Leben in Gottesdienst und Gemeindebetätigung vor englischen Einflüssen bewahrt bleibe, damit, unserem deutschen Wesen entsprechend, ein lauteres evangelisches Christentum in heimischer Ausprägung gefördert und aller Ausländerei auch auf diesem Gebiete ein Ende gemacht werde."

Neueste Nachrichten.

Vom Großen Hauptquartier.

Berlin, 12. Juni, vorm. (Großes Hauptquartier.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Angriffe in den Dünen nordöstlich von Nieuport und bei Mandeuspaire, auf dem Osthange der Lorettohöhe und gegen Souchez wurden abgeschlagen.

In den Nahkämpfen nördlich Ecurie (Labyrinth) setzten die Franzosen gestern zweimal frische Kräfte zum Angriff ein. Es gelang, den Feind am Nachmittag vollkommen aus unseren Stellungen zu werfen. Ein am Abend einsetzender neuer Vorstoß der Franzosen brach im Infanteriefeuer zusammen. Der zurückflutende Feind erlitt sehr schwere Verluste.

Bei Ferre, südöstlich Hebuterne, sind wir aus unseren rückwärtigen Stellungen wieder im Vorgehen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An der Dubissa in Gegend Zoginie und Beizgola mißlangen russische Vorstöße. Nördlich Prasznisz griffen unsere Truppen an, stürmten eine russische Stellung und nahmen 150 Gefangene, einige Maschinengewehre und Minenwerfer.

An der Rawka, halbwegs Polimoff, brachen wir in feindliche Stellungen ein. Bis jetzt wurden 500 Russen gefangen genommen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Östlich Przemysl ist die Lage unverändert.

Die Armee des Generals von Linsingen hat den von Norden her gegen ihren Flügel vorgehenden Feind angegriffen. Zurawno, das vor dem Anmarsch russischer Kräfte vorgestern geräumt werden mußte, ist wieder genommen und der Gegner in die Brückenköpfe bei Mlyniska nordwestlich Zurawno und Zydaczow zurückgeworfen.

Feindliche Angriffe bei Halicz und bei Stanislau wurden abgewiesen.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Der Seekrieg.

London, 12. Juni. Nachfolgende Schiffe wurden durch Unterseeboote versenkt: „Laurestana" und „Edward Wellfare" aus Lowestoft, sowie „Letty" und „Cardiff" aus Grimsby. — Der russische Dampfer „Danio" aus Archangelsk wurde in der Nordsee durch ein deutsches Unterseeboot versenkt. — Der schwedische Dampfer „Otago" wurde torpediert. Die Besatzung landete in Shields.

London, 12. Juni. Die französische Bark „La Liberté, mit einer Ladung Kohlen, wurde auf der Höhe von Lundy Island von einem Unterseeboot durch Bombenwürfe zerstört.

Französische Spezialtruppen für Italien.

Genf, 12. Juni. Nach einer Privatdepesche aus Genua wird die Zahl der dort eingetroffenen französischen Soldaten auf fünfzehnhundert angegeben; es sollen durchweg Spezialtruppen für Dienstzweige sein, an denen Italien Mangel leidet.

Ein Oberhetzer vermißt.

Lugano, 12. Juni. Der bekannte italienische Maler Aristide Sartorio, der als Freiwilliger am Isonzo steht und bei einer Rekognoszierung von Kameraden wegen eines kleinen Unfalls auf fremdem Gebiete zurückgelassen wurde, ist verschwunden. Sartorio war einmal Direktor der Kunstschule in Weimar, hat sich aber nichtsdestoweniger bei Gelegenheit des Verleumdungsfeldzuges gegen Deutschland durch seine besonders niederträchtigen öffentlichen Angriffe gegen die „deutsche Barbarei" ausgezeichnet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150613-19/fragment/page=0007

Anzeigen.

Für die Aufnahmen der Anzeigen zu bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Neumarkt. Sonntag den 13 Juni vormittags 10 Uhr Pastor Wuttke.

Donnerstag abend 8 Uhr: **Evgl. Mädchenverein St. Thomae im Jugendheim Werderstr.**

Freitag abends 8 Uhr **Frauenhilfe des Neumarktes Scharpiezupfen im Jugendheim Werderstr.**

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in Keuscheberg belegenen, im Grundbuche von Keuscheberg-Baldiz Band VIII Blatt 263 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Direktors Paul Oswald Bachmann in Leipzig eingetragenen Grundstücke:

Kartenblatt 3 Parzelle 115 Plan Nr. 51 Acker von 4 ha 25 ar 10 qm;

Kartenblatt 3 Parzelle 116 Plan Nr. 51 Wiese von 79 ar 70 qm und

Kartenblatt 3 Parzelle 118 Plan Nr. 51 Acker 6 ar 70 qm Größe,

Grundsteuermutterrolle Art. 60

am 17. Juli 1915, vormittags 9 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 19 versteigert werden.

Merseburg, den 7. Mai 1915.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Es wird darauf hingewiesen, daß nach Inkrafttreten der Verordnung des Kreis-Ausschusses vom 5. Juni d. J. über die Höchstpreise für Brot und Mehl sich jeder Bäcker und Händler, der zu höheren Preisen als in der Verordnung festgesetzt, Brot, Semmel oder Mehl verkauft, strafbar macht.

Merseburg, den 11. Juni 1915.

Der Kreis-Ausschuß.

J. V.: Kramer, Reg.-Assessor.

Bekanntmachung.

Die Brustseuche unter dem Pferdebestande der Pferdehandlung Kremmer, Hallesche Str. 10/12, hier, ist erloschen.

Merseburg, den 12. Juni 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Das städtische Freibad ist, wie im Vorjahre, in der Sternberg'schen Badeanstalt untergebracht mit Räumen zum Aus- und Ankleiden. Die Aufsicht hierüber ist dem Badeanstaltsbesitzer Sternberg übertragen worden. Dienstags und Freitags steht das städtische Freibad in der Sternberg'schen Badeanstalt ausschließlich den weiblichen, an allen anderen Tagen den männlichen Personen zur Verfügung. Für Benutzung dieses Freibades und der dazu gehörigen Aus- und Ankleideräumen darf eine Entschädigung weder gefordert noch angenommen werden. Dagegen haben diejenigen, welche sich von Herrn Sternberg Badehosen, Handtücher usw. liefern oder sonstige Bequemlichkeiten gewähren lassen, eine mit demselben zu vereinbarende Entschädigung zu zahlen.

Alle Badenden haben den Anordnungen des Herrn Sternberg unbedingt Folge zu leisten, widrigenfalls sie zu gewärtigen haben, daß ihnen das Baden verboten wird und sie vom Platze verwiesen werden.

Das Baden an anderen Stellen der Saale außerhalb der in der Saale hergestellten Badehäuser und außerhalb der Sternberg'schen und Heuschkel'schen Schwimmbadeanstalt, sowie ferner das Baden im Gotthardtsteiche ist bei Geldstrafe bis zu 9 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle verhältnismäßige Haft tritt, verboten.

Merseburg, den 9. Juni 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

Einige Leiter- bezw. Rüstwagen, ein-, eineinhalb- od. zweispännig, in gutem gebrauchsfähigen Zustande, zu kaufen gesucht.

Angebote erbittet

Merseburg. **Otto Teichmann.**

Am 5. Juni d. Js. starb den Heldentod auf dem Felde der Ehre im Kampfe gegen die Russen

Ferdinand Peters

Offizier-Stellvertreter im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26

Durch seine Pflichttreue in jeder Lebenslage, seine Kameradschaft und sein liebevolles Wesen wird er uns stets vorbildlich bleiben.

Wir betrauern den Verlust und werden sein Andenken hoch in Ehren halten.

Merseburg, den 11. Juni 1915.

Der Kanzleibeamten-Verein.

Nachruf.

Am 9. d. Mts. starb infolge eines Unglückfalles im Garnisonlazarett zu Torgau unser langjähriges Mitglied

Otto Herrfurth

im besten Mannesalter von 46 Jahren.

Sein kameradschaftliches Wesen wird uns unvergesslich bleiben.

Der Vorstand des Gesellschafts-Vereins Gensa.

Landwirtschaftl. Inventar-Auktion.

Mittwoch d. 23. Juni d. J., von vorm. ½10 Uhr an, findet wegen Aufgabe der Landwirtschaft im Grundstück

Ober-Altenburg 13 zu Merseburg der Verkauf des gesamten vorhandenen

toten Wirtschafts-Inventars öffentlich meistbietend unter den im Termine bekannt zu gebenden Bedingungen statt.

Zum Verkauf kommen:

1 Hinterlader, 1 einsp. Rollwagen, 1 Mäh-, 1 Hack-, 1 Drill-, 1 Reinigungs- und 1 Häckselmaschine, 1 Wiederechen, 2 eiserne Pflüge (Sack) 3 Krümmer, 2 Paar Eggen, 1 Satz Saateggen, 1 Ringelwalze, 2 dreiteilige Walzen, 1 Kartoffelmarkeur, 2 Hackigel, 2 Rübenheber, 1 Ackerschleppe, 1 Dreischar-Pflug, 1 Kartoffelwäsche, 1 Dämpffaß, sowie verschiedene andere sehr brauchbare Wirtschaftsgegenstände.

Sämtliches Inventar ist noch in gutem Zustande.

Im Auftrage des Besitzers:

Albert Franke, Auktionator

---

1 Pferd (Russe), 6 Jahre alt, billig zu verkaufen **Neipisch Nr. 25.**

Etliche Zentner Futter-Kartoffeln sind zu verkaufen **Feldschlößchen.**

Guterhalt. Kinderwagen zu verkaufen **Georgstr. 8 I.**

Gebr. Mandoline zu kaufen gesucht. Offerten unter „Mandoline" i. d. Exped. d. Bl. niederzulegen.

Ein Kinderwagen zu verkaufen **Neumarkt 38 II.**

Per 1. Juli ist die von Frau Günther bewohnte

1. Etage Markt 19, bestehend aus 6 großen hellen Zimmern, 2 Kammern, Küche reichl. Zubehör, Innenklosett, Gas, zu vermieten. Näheres zu erfragen bei

H. Laitz, Neumarkt 18.

Freundl. Wohnung von Stube, Kammer, Küche und Zubehör, Korridorverschluß, ist zum 1 Oktober cr für den Preis von 180 Mark an einzelne Leute zu vermieten. Offerten u. **L 100** an die Exped. d. Bl.

Eine Wohnung ist an ruhige anständige Leute zu vermieten. Zu erfr. **Atzendorf 26**

Die erste Etage Hallesche Str. 15, 6 große helle heizbare Zimmer, Küche, Gas u. Zubehör, auch zu Bureauzwecken zu vermieten, zum 1. Juli zu beziehen. Zu erfragen daselbst parterre beim Hausverwalter **Zehl.**

Sehr geräumige Wohnung zu vermieten, 1. Juli 1915 zu beziehen, 4 Zimmer, 2 Kammern und Zubehör, Wasserklosett, Gas, Bad vorhanden. Besichtigung erbeten 11—1 Uhr.

G. Schönberger, Gotthardtstr. 27, II. Anmeldung in der Konditorei.

Einfamilienhaus mit allen Bequemlichkeiten, auch mit Warmwasserheizung ist bei geringer Anzahlung zu verkaufen oder zu vermieten.

C. Günther, Maurermeister.

Wohnung, 4 Zimmer, Küche nebst Zubehör, verschließb. Korridor, Gas, p. 1. Juli zu vermieten **Burgstraße 13.**

Eine Wohnung ist zu vermieten und sofort oder 1. Oktober zu beziehen **Weiße Mauer 1.**

Ein großer Transport

Weser Marschkühe

sowie prima bayrischer

Zugochsen

ist bei mir eingetroffen.

L. Nürnberger, Merseburg. Fernsprecher 28.

Künstlicher Zahnersatz

Kronen- und Brückenarbeiten. Behandlung kranker Zähne.

Hubert Totzke, in Fa. **Willy Muder**

Markt 19 **Merseburg** Telephon 442

Sprechzeit 8—6 Uhr. — — Sonntags 9—1 Uhr.

Empfehle sämtliche ganz hervorragende Neuheiten in:

Naethers Kinder- und Klappwagen und bitte gleichzeitig um Besichtigung meines großen Lagers, welches jeden Interessenten ohne Kaufzwang gern gestattet wird.

Die Auswahl ist bedeutend. Die Preise äußerst niedrig.

Emil Pursche, Kinderwagendepot, **Neumarkt 14.**

Kriegsnotspende

Gaben erbitten:

Stadtrat Barth, Rathaus 1 Treppe. Vorm. von 10—12 Uhr

Stadtrat Tafele, Große Ritterstraße 27

Städtische Sparkasse, Burgstraße 1.

Kleinere Wohnung für zwei Leute wird zum 1. Juli gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Freundl. Schlafstelle offen **Burgstraße 17**

3—4 Zimmerwohnung, auch als Teil einer größeren Wohnung, sofort gesucht. Gas, elektr. Licht und Bad erwünscht. Off. m. Preisang. u. **A G 24** an die Exped. d. Bl.

Einzelne ältere Leute suchen Stube, Kammer u. Küche in saub. Hause zum 1. Okt. Off. m. Preis unt. **S** an die Exped. d. Bl.

Anständige kinderlose Leute suchen 1. Oktober Wohnung von Stube, Kammer und Küche in ruhigem Hause Offerten unter **A B 10** an die Exped. d. Bl.

Herr sucht **möbliertes Zimmer** in der Nähe des Bahnhofs. Angebote mit Preisangabe u. **311** an die Geschäftsst. d. Bl. erb.

Rechnungs-Formulare in ½, ⅓ und ¼ Bogen hält stets vorrätig **Buchdruckerei Th. Rötzner Merseburg.**

Gebrauchte Schreibmaschinen verschiedener Fabrikate v. 70, 80, 90—225 Mk. empfiehlt

G. Schwendler.

---

ff. Apfelwein vom Faß à Liter 35 Pfg. empfiehlt

Oilh. Kötteritzsch.

Bilder-Einrahmung Leistenlager **Albert Junge,** Schmale Str. 11.

---

ff. Sauerkohl, saure Gurken empfiehlt

Osw. Tränkner, Bahnhofstr. 10.

Heine's

Halberstädter Würstchen sind wieder eingetroffen.

G. Louis Zimmermann.

Adler-Progreß- und Hafen-Gläser empfiehlt **Otto Renner,** Markt 18.

In garantiert **3 Tagen** wird **Krätze** **Juckender Ausschlag** mit „Pura"-Seife geheilt Für 1—2 Personen 1,90 Mk. Für 1—2 Kinder 1,00 Mk. Für veraltete Fälle 2,90 Mk. Geruchlos Kur ohne Berufsstörung. Dazu gehörend Luna-Blutreinigungs-Tee Paket 0,50 u. 1 Mk Allein-Niederlage **Central-Drogerie,** Markt 17. Nach auswärts per Nachnahme.

Dienstag den 15 cr. fallen meine Sprechstunden aus.

Hubert Totzke, (vorm. Muder)

Trauerhüte in großer Auswahl stets am Lager.

J. Hagen, Entenplan 9.

Verein der Gastwirte von Merseburg und Umgegend.

Dienstag den 15. Juni, nachmittags 3½ Uhr.

Monatsversammlung im Gasthaus „Tiefer Keller".

Der Vorstand.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150613-19/fragment/page=0008

Nr. 24 1915.

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Auf der Flucht.

Roman von Otto Hoecker.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Axel brach schaudernd ab; beide Hände hatte er vor das Gesicht geschlagen, von Entsetzen geschüttelt saß er lange Zeit schweigend.

Er zuckte zusammen, als sich nun die Hand des Mädchens auf seine Schulter legte. „Der Himmel selbst hat Sie auf dieses Schiff geführt, mein armer Freund,“ sagte sie sanft, „wir haben uns finden sollen, das war Schickung. Drüben in meiner freien Heimat werden Sie Licht und Luft finden, um all das zu vollenden, was in Ihrem Herzen lebt.“

Ein unartikuliertes Aufschluchzen drang über Axels Lippen. Die erste Barmherzige, die ein rauhes Schicksal ihn finden ließ! Warum hatte sie seinen Weg nicht früher kreuzen dürfen... nun war es zu spät! Was sie ihm von seiner Zukunft sagte, klang nicht anders als der Trost dem Schwerkranken, welcher vor der sein Leben endenden Operation steht.

Doch nicht daran denken, den Augenblick festhalten, begierig seine Wonnen bis zur Becherneige auskosten!

Dann wieder durchzuckte es ihn, ob er es nicht darauf ankommen lassen konnte, ob sein Verschulden überhaupt von der Sonne an den Tag gebracht wurde. War er nicht schließlich Manns genug, ewiges Geheimnis über eine Tat zu breiten, die er im letzten Grunde nicht gewollt, zu deren Begehung ihn vielmehr nur ein unseliges Verhängnis getrieben hatte?

Aber so rasch, wie es gekommen, versank solches Hoffen wieder, all das Große, das vielleicht einmal in ihm gelebt, erstarb; denn jeder Zufallsblick in einen Spiegel zeigte ihm eines — Mörders gezeichnetes Gesicht!

Nein, für ihn gab es nichts mehr auf dieser Welt. — —

Zum 100 jährigen Gedenktag der Schlacht bei Waterloo: Blücher bei Waterloo. Nach dem Gemälde von R. Eichstädt.

In Nacht und Graus war der Tod an Bord gekommen, und mitten heraus aus der bunt zusammengewürfelten Gesellschaft hatte der grimme Würger sein Opfer geholt.

Bei der Mittagstafel teilten sich die Reisenden flüsternd die unwillkommene Mär mit, einzelne unter ihnen waren bereits vorn im Zwischendeck gewesen und zeigten sich genau unterrichtet. Es war ein trauriger Fall. Ein Eisendreher, der mit Weib und Kind der Heimatscholle Valet gesagt in der Hoffnung, im neuen Weltteil besser für seine Familie sorgen zu können, hatte sich schon auf der Fahrt zum Abgangshafen eine schlimme Erkältung zugezogen gehabt; die Strapazen der Ozeanfahrt hatten die an sich ungefährliche Erkrankung bedrohlich werden lassen, eine sich rasch über beide Lungenflügel ausbreitende Entzündung war hinzugetreten, und obwohl man nichts versäumt, sondern dem Patienten alle nur erdenkliche Sorgfalt und Pflege hatte zu teil werden lassen, so war ein tödlicher Ausgang dennoch nicht zu verhindern gewesen.

Gefangene Russen beim Einsammeln überwinterter Zuckerrüben, die zur Viehfütterung verwendet werden sollen.

Unter den Kajütreisenden machte sich allgemeine Teilnahme geltend. Mr. Rixley regte sofort eine Sammlung für die hinterbliebene Witwe an, um der nach Schilderung des Kapitäns nahezu Mittellosen, wenn auch nicht Trost, so wenigstens doch eine Erleichterung ihres harten Loses darbieten zu können. Nicht ein einziger hatte sich ausgeschlossen; auch Axel hatte einen klingenden Beitrag in den als Sammelbecken dienenden Hut Mr. Rixleys geworfen, unauffällig und rasch zwar, aber doch nicht so schnell, daß der alte Herr nicht die blinkende Doppelkrone von den Spenden der übrigen Geber zu unterscheiden vermocht hätte.

Ueberrascht blickte er den jungen Künstler an. „Aber ist dies nicht zu viel?“ fragte er halblaut.

Axel schüttelte nur mit dem Kopfe, und ein schwermütiges Lächeln umschattete seine Lippen, als er ebenso erwiderte: „Lassen Sie es nur gut sein, die arme Frau hat das Geld sicher noch nötiger als ich.“

Er brach kurz ab und wendete sich zum Gehen.

Am Abend noch sollte die entseelte Hülle des Verstorbenen dem Wellengrabe überantwortet werden. Ein mitfahrender Geistlicher hatte es übernommen, eine würdige Trauerfeier zu veranstalten.

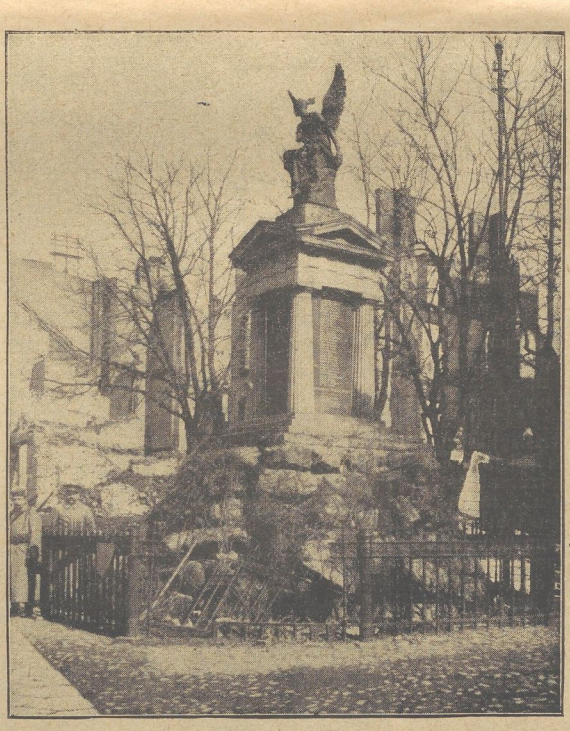
Bald nach aufgehobener Mittagstafel hatte sich Mabel in Begleitung Axels nach dem Zwischendeck begeben; es drängte sie, der hartbetroffenen Frau ein Wort des Trostes zu sagen. Obwohl Bewohner desselben Schiffes und nur durch dünne Holzwände voneinander getrennt, besteht dennoch eine breite Kluft zwischen Kajüte und Zwischendeck. Unwillkürlich schauerte Mabel zurück, als sie den niedrigen düsteren Raum betrat, in welchem eine Anzahl von Familien gemeinsam untergebracht worden waren.

Aber nur eine Sekunde lang hatte Mabels Fuß gezaudert; unbekümmert um die wenig freundlichen Blicke der Bewohner schreitet sie zur Seite Axels langsam vor. Abgesondert von den übrigen sitzt ein bleiche Frau mit einem vielleicht fünfjährigen Kinde auf dem Schoße. Der Schmerzensausdruck in den verblühten reizlosen Zügen der an Jahren noch jungen Frau, ihre auffällige Vereinsamung inmitten des übervollen Raumes künden genug — etwas vom mahnenden Grauen des Todes geht auch auf die Hinterbliebenen über, solange der Leichnam noch über der Erde weilt, als ob auch ihres Kleides Saum von dem Gespenst gestreift worden sei.

Bei Mabels Annäherung hebt sie die vom Weinen geschwollenen, geröteten Augenlider, läßt aber gleich darauf das Kinn wieder sinken. Begreifen denn diese glücklichen Menschen, die aus dem Kajütenluxus zu des Zwischendecks Elend niedersteigen und sorglich das Kleid raffen, um nur ja nicht an die hier starrende Armut zu streifen, wirklich nicht das verletzend Lästige und Ueberflüssige ihrer zur Schau getragenen Teilnahme?

Wie Haß prägt es sich in den farblosen Zügen der Unglücklichen aus; unwillkürlich preßt sie das Lockenhaupt ihres kleinen Knaben inniger an sich, den letzten, köstlichen Schatz, der ihr noch geblieben.

Aber es liegt etwas in Mabels Wesen, was sie erstaunt von neuem aufblicken läßt; wie das Mädchen sich neben ihr niederläßt, wie sie ihre Hand ergreift und dann dicht an sie heranrückt, wie sie nun zu ihr spricht und dabei noch Zeit findet, eine köstliche Apfelsine aus der Tasche zu zaubern und sie dem verschüchterten Kleinen in die runden Patschhände zu drücken, geht es funkengleich von einem Frauenherzen zum anderen, und die Brücke gegenseitigen Verständnisses ist geschlagen. Nun tut es der Aermsten plötzlich wunderbar wohl, zu jemand sprechen zu können, der um der Liebe willen frägt, nicht nur um der Form willen oder einem Bedürfnis banaler Neugierde wegen. Ruckweise, oft von Schluchzen unterbrochen



Das Kriegerdenkmal in Lyck.

Die Adler von den Gittersäulen wurden von den Russen abgesägt und als „erbeutete“ Feldzeichen mitgenommen. Phot. Krickhahn.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150613-19/fragment/page=0010

und behindert, redete sie sich den Schmerz herunter. In bitterem Schluchzen verloren sich schließlich ihre Worte. Der Kleine hörte der Mutter weinen, umklammerte mit beiden Aermchen deren Nacken, barg das Köpfchen an ihrer Brust und schluchzte herzzerbrechend mit.

Axel litt es nicht länger. Ueberdies kam eben Mr. Rixley mit einigen anderen, um der Witwe den Ertrag der Sammlung zu überbringen. Verstohlen schlich er sich hinweg, einen Sturm in der wunden Seele. Da war einer, der seinen Lieben alles war, ein Unersetzlicher — und er hatte gehen müssen, erbarmungslos hatte Schicksalswille Herz vom Herzen gerissen. Und da war er selbst, der den Tod herbeisehnte, der ihn finden mußte, noch ehe das Schiff den Weg zum Hafen fand. Warum hatte der bleiche Tod nicht an sein Herz gerührt und sich ihm genaht, der ihn als einen Wohltäter begrüßt haben würde?

Auf halbem Wege begegnete ihm der Schiffsarzt. Erstaunt nahm der die Bitte des Malers auf, einen Blick auf die Züge des Toten werfen zu dürfen. „Es gibt dabei nicht viel zu sehen," sagte er, „ein alltäglicher Fall. Aber wenn Sie durchaus wollen, Ansteckungsgefahr ist ja keine vorhanden."

Eine Minute darauf befand sich Axel Meinshausen in der engen Kabine allein mit dem Toten. Sie hatten ihn in einen schlichten Holzsarg gebettet. Die Schiffsflagge lag über der entseelten Körperhülle gebreitet, und als Axel sie beiseite zog, schaute er in ein stilles, scharf geprägtes, bärtiges Männerantlitz. Noch im Tode hielt der wächserne Mund einen herben Leidenszug fest. Einerlei, in diesen eckigen Zügen wohnte nun der Friede, weit hinten lagen Kampf und Not. Der da so still im engen Schreine lag und nach kurzer Frist ins Meer gesenkt werden sollte, war ein braver Mann gewesen, hatte den engen Platz, an den ein hartes Geschick ihn gestellt, ausgefüllt, hatte im Kampfe um seiner Lieben kärglich Brot sich aufgerieben. Und wenn Mensch zu sein heißt der Liebe dienen und zu wuchern mit dem anvertrauten Pfund, so hatte er die Prüfung dieses Erdenwallens gut bestanden und nun heimgefunden zu der Liebe, die ewig währt.

Mit elementarem Schluchzen brach Axel plötzlich neben dem Sarge nieder und verhüllte sein Gesicht. Wie reich war dieser Tote doch gegen ihn! Der war nicht mit leerer Hand aus diesem Leben gegangen, zwiefach belastet durch gemeine Schuld. Aus seines weinenden Weibes Mund hatte sich ihm schon ein Grabmal geformt, gewaltiger als die Marmorsteine, welche man den Reichen dieser Erde setzt. Und mochte auch die Angst um seiner Lieben Zukunft ihm das Sterben bitterlich schwer gemacht haben, die erste Sekunde der Ewigkeit, die sich Menschenleben nennt, war für ihn vergangen, und er hatte sie treu genützt.

Mit einem dumpfen Seufzer erhob sich Axel wieder; scheu blickte er um sich, ob auch niemand Zeuge seiner Gefühlsäußerung gewesen war. Er mochte ruhig sein, er war allein mit dem Toten — und jenem großen Geheimnis, das die Gläubigen verehren und die Leugner im Herzensgrunde scheu fürchten.

Und dann fiel ihm das verzweiflungsvolle Klagen der weinenden Frau wieder ein, die in Zukunft nicht einmal einen Hügel ihr eigen nennen sollte, unter welchem sie den Entrissenen schlummern wußte. Mächtig zog es ihn, der Aermsten eine Liebestat zu erweisen, sein Können in der Barmherzigkeit Dienst zu stellen. Er hatte die Milde so nötig, und war es auch wenig, was er tun konnte, vielleicht sammelte sich aus Brosamen guten Willens auch Erbarmen für ihn selbst. Er zog sein Skizzenbuch hervor und begann zu zeichnen. Was er, seiner selbst kaum bewußt, auf das Papier bannte, war der Tote und doch wieder ein anderer — einer, der überwunden hatte; statt des Leidenzuges um die Lippen der Hauch eines friedlichen Lächelns, eine wundersam versöhnend wirkende Verklärung, welche dem Tode alles Bittere nahm. —

Schnell kam der Abend heran; vom Meer herauf und herab vom Himmel wallten die grauen Dämmerschatten. Aechzend verlangsamte das Schiff seine Fahrt. Auf dem Promenadendeck hatten sich die Schiffsbewohner vollzählig versammelt und lauschten, in weitem Halbkreis um den Sarg geschart, den tröstenden Worten des Geistlichen. Tiefe Stille herrschte, nur zuweilen ein unterdrücktes Schluchzen, den starr aufeinander gepreßten Lippen der Witwe entronnen.

Auf einen Wink des Kapitäns hoben die Matrosen den Sarg. Mitleidige mußten gewaltsam die unglückliche Frau zurückhalten, die sich an ihn klammern, ihn nicht freigeben wollte. Und dann glitt er lautlos über Bord — unten in der Tiefe ein gurgelndes, hohles Geräusch, ein Plätschern und Klatschen, und in das gemeinsame Vaterunser der entblößten Hauptes stehenden Trauergemeinde drang von der Kommandobrücke her das helle Klingelsignal: „Volldampf voraus!" Weiter strebte das Schiff durch die hereinbrechende Nacht.

Bald darauf läutete die Glocke und rief zur Abendtafel. Das Leben hatte wieder einmal recht behalten.

Und über der Stelle, wo sie den Toten versenkt hatten, brandeten die Wogen.

Die Stimmung an Bord blieb an diesem Abend eine gedrückte; viele Passagiere waren gar nicht zum Vorschein gekommen, sondern in den Kabinen geblieben. Auch Mr. Rixley und seine Tochter gehörten zu diesen. Axel dagegen stand unschlüssig auf dem Vorderdeck; er war noch nicht dazu gekommen, der jungen Witwe die ihr zugedachte Skizze einzuhändigen, am liebsten hätte er Mabel damit beauftragt, wohl auch zuvor deren Meinung über die Zeichnung selbst vernommen.

Nach langem Zaudern lächelte er bitter über die immer noch in ihm schlummernde Eitelkeit und ging ins Zwischendeck hinunter. Als er der Armen mit kurzen Worten die Zeichnung in die Hand drückte, und sie einen Blick darauf geworfen hatte, da brach der kaum versiegbare Tränenborn mit Macht wieder auf.

Dem Maler würgte es in der Kehle; er wandte sich kurz zum Gehen, und so konnte er nicht mehr wahrnehmen, wie die überraschte Frau unter strömenden Zähren das Bild erst inbrünstig an die Lippen drückte und es dann mit einer Andacht immer von neuem wieder betrachtete, als ob von dem Toten wieder etwas zu ihr zurückgekehrt sei und Besitz von ihrer Seele genommen habe.

* * *

Am anderen Morgen standen Mabel und Meinshausen an der Eingangstür zum Speisesaal; draußen peitschte der Sturm eisige Regentropfen klatschend aufs Verdeck und verleidete einem jeden die Lust zu einer Promenade. Da tauchte die unscheinbare Gestalt der jungen Witwe auf. An der Hand führte sie ihren Knaben, zaghaft blieb sie an der Außentür stehen und blickte in die Vorhalle. Kaum hatte sie aber den auf ihre Annäherung nicht achtenden Maler erblickt, als sie sich schon zu ihrem kleinen Lockenkopf niederbeugte und dem augenscheinlich wohl Instruierten etwas zuflüsterte. Der Knabe nickte lebhaft, und ohne Scheu lief er auf Axel zu und ergriff dessen Hand.

Unter der Berührung fuhr der Künstler herum, und ein Zittern ging durch seine Gestalt, das sich erst legte, als er in die tiefblauen Kindesaugen schaute und den Knaben betrachtete. Diesen aber hatte die jähe Bewegung des Mannes in Verwirrung gebracht; er zog ein schiefes Mäulchen, zauderte unschlüssig und war offenbar nahe am Weinen.

„Sag's nur, Rudi, der Herr ist gut und tut Dir nichts!" flüsterte die Mutter von der Tür her.

Axel begann zu begreifen; er beugte sich zu dem Kinde. „Du willst zu mir, Kleiner?" fragte er freundlich. „Nun, sprich nur."

„Muttchen sagt, der liebe Gott soll Dich segnen!" rief das Kind mit seinem hellen Stimmchen, und dann wie verschüchtert über den bewiesenen Mut wendete es sich rasch und eilte, so hastig die Füßchen es tragen wollten, zur Mutter zurück.

Mabel schaute befremdet auf die Szene, von welcher sie natürlich nichts begriff; aber auch Axel verharrte sekundenlang bewegungslos, während Röte und Bläße in seinem Antlitz wechselten. Die schlichten, unschuldigen Worte des Kindes hatten ihn mitten ins Herz getroffen. Einen Moment dachte er daran, dem Knaben nachzueilen, ihn aufzuheben und zu küssen; aber mit schlaffen Gliedern blieb er stehen. Durfte er mit der befleckten Hand das reine Kind anrühren? Nein, zwischen diesem holden jungen Leben, das Gottes Segen auf ihn, den Verdammten, herabbeschwor, und ihm selbst konnte keine Gemeinschaft sein.

Aber er konnte es nicht hindern, daß Mabel an seiner Statt auf Mutter und Kind zueilte, um diesen freundlich zu begegnen. Ein Wort gab das andere, schnell hatte sie erfahren, was die schüchterne Frau herbeigeführt, und ehe Axel es hindern konnte, hatte sie auch schon dessen Zeichnung betrachtet. Gerührt wendete sie sich nun nach ihm um, ein warmer, inniger Blick dankte ihm aus den schönen Mädchenaugen. „Das haben Sie trefflich gemacht," sagte sie und streckte ihm bewegt die Hand hin, „Sie haben mit Ihrer sinnigen Gabe der Aermsten mehr geschenkt, als Sie vielleicht selbst ahnen."

Axel wollte abwehren. Aber Mabel zwang ihn mit sanfter Gewalt, zu Mutter und Kind heranzutreten und den so gut gemeinten Dank über sich ergehen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150613-19/fragment/page=0011

Astas Abenteuer.

Skizze von Margarete Heilmann. (Nachdruck verboten.)

Die beiden Herren, der alte Justizrat Westermann und Rechtsanwalt Hans Heck, saßen im Glaspavillon von Hotel Stefanie in Baden-Baden und blickten nach den Anlagen hinaus.

„Diese Mädchen heutzutage, mein lieber Kollege — —“ Der alte Herr schüttelte den Kopf und schenkte sein Glas wieder voll. — „Diese Mädchen! . . . Reichen Sie mir Ihr Glas — — So, jetzt trinken sie erst mal und dann antworten Sie: verschlechtert sich die Rasse nicht?“

„Vorzügliche Marke!“ konstatierte Hans Heck.

„Ja, ja, der Wein ist gut. Der ist gut, der bleibt gut hier in Baden-Baden. Aber die Mädels . . . Sehen Sie mal, meine Nichte zum Beispiel . . .“

„Fräulein Asta, Herr Justizrat, ist einfach entzückend!“

„Na ja, na ja . . . freilich ist sie hübsch. Sieht mir auch kolossal ähnlich, wie? Besonders in der Figur.“ Er klopfte sich mit Behagen seinen Spitzbauch und lachte. „Freilich ist sie hübsch. Aber diese Widersprüche in ihr — diese Widersprüche!“

„Macht sie gerade interessant. Uebrigens ist das durchaus nicht die Spezialität von Fräulein Asta allein, sondern wohl von allen Damen.“

„Da sagt sie zum Beispiel: wenn ein Mann sich auf die Zubereitung von Salat und solchen Finessen versteht, so beweist das seine hohe Kultur. Und sie glaubt wirklich, ich würde mich auf meine alten Tage noch mit so 'nem Firlefanz befassen, da doch meine Wirtschafterin alles besser kann! Jetzt frage ich Sie bloß: warum lernt sie selber nicht kochen, wenn das eine hohe Kultur beweist? Verstehen Sie das?“

„Vielleicht haben Sie Ihr Fräulein Nichte sehr verwöhnt, Herr Justizrat?“

„Soll einer mal nicht! Wo sie als Waise mit kurzem Kleidchen zu mir gekommen ist. Natürlich hab' ich sie verwöhnt. Aber muß sie deshalb Psychologie und Medizin studieren und mir bei jeder Mahlzeit vom Nährwert reden, statt zu sagen, daß es gut schmeckt? Prost, Herr Kollege!“

„Ihr Wohl!“ Seine Augen schweiften wieder hinüber auf die Lichtenthaler Allee. Da sah er Asta über die blumengeschmückte Brücke kommen, die von den Anlagen über die Oos nach dem Hotel führte.

Das junge Mädchen trug ein weißes Kleid und darüber eine honigfarbene gewebte seidene Jacke. Der kleine weiße Hut war mit demselben Honiggelb gefüttert, das zu ihrem blonden Haar so gut stand. Jetzt betrat Asta den Glaspavillon und schritt auf die beiden Herren zu.

„Guten Tag, Onkel! War's schön heut im Bade? Ja? Guten Tag, Herr Rechtsanwalt! Da sitzen Sie nun und trinken Wein mit dem Onkel, da Sie doch wissen, daß er sich viel Bewegung machen soll. Ich glaubte, daß Du mir entgegen kommen würdest zum Tennisplatz, damit wir gleich losmarschieren. Aber natürlich — — —“

Der alte Herr gab dem Rechtsanwalt unter dem Tische einen Stoß. „Was hab' ich gesagt?“ triumphierte er. „Sie kommt unpünktlich, und wir sind natürlich schuld!“ Dann stand er etwas ungeschickt auf und stützte sich dabei auf seinen Stock. „Die Bäder greifen doch sehr an, liebes Kind,“ wandte er sich an seine Nichte, „und da wir übermorgen abreisen, möchte ich mich heute lieber schonen. Mach den Spaziergang ohne mich und erzähl' mir abends davon, das ist mir angenehmer.“

„Du fühlst Dich nicht wohl, Onkel?“ fragte Asta ehrlich besorgt. „Stütz Dich auf mich beim Gehen.“

„Pah, immer noch ein wenig Rheuma in den alten Knochen. Also, geh nur ohne mich. Der Herr Kollege bleibt bei mir. Du wolltest ja oben von der Batscharihütte aus noch ein paar Aufnahmen machen. Auf Wiedersehen abends.“ Und er humpelte fort, das Anerbieten Astas, ihm Gesellschaft zu leisten, kurz ablehnend.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Asta Westermann stand am Geländer der Batscharihütte und legte ihren photographischen Apparat wieder zusammen. Die Sonne war verschwunden. Drüben zeigte sich eine dunkle Wolke am milchigen Himmel, die zuerst wie eine Zigarre aussah, aber rasch größer wurde und die Anhöhen ringsum in Schleier hüllte. Asta kannte das Wetterzeichen und ging in die Hütte zurück. Schon rollte der Donner, und schnurgerade prasselte der Regen herab. So laut, daß er näher kommende Schritte übertönte. Das junge Mädchen sah ganz erschrocken auf, als plötzlich ein Herr vor ihr stand, der den triefenden Wettermantel ablegte.

„Auch vom Gewitter überrascht?“ sagte er und warf den Rucksack auf die Bank. Schrecklicher Sommer heuer!“

Asta nickte nur und sah steif vor sich hin. Nach einer Weile and sie es aber unbehaglich, so schweigsam neben dem Fremden zu sitzen. Schließlich sah er durchaus nicht furchtbar aus: ein glattrasiertes, jugendliches Gesicht mit lebhaften dunklen Augen, tadellose Zähne, gepflegte Hände, die hübsche Figur in einem gutgearbeiteten Touristenanzug mit flottem Schlips . . . Sie erhob sich, spannte den Schirm auf und ging ein paar Schritte vor die Hütte.

„Madame n'est pas Allemande?“ hörte sie die Stimme des Fremden. „Oh, don't go downstairs now: it's such a dreadful weather.“ Und nun wandte sie sich ihm zu, überrascht von der Gewandtheit, mit der er sie anredete. „Non volete restarci, signorina?“ fuhr er fort.

Jetzt mußte sie lachen. „Vier Sprachen genügen wirklich. Bemühen Sie sich nicht weiter. Ich sehe schon, ich muß noch warten. Der Regen läßt nicht nach.“

„Gnädigste haben Aufnahmen gemacht?“ fragte der Tourist, „das scheint ein vorzüglicher Apparat zu sein.“

Und nun plauderten sie über Photographien, über das Leben in Baden-Baden, die letzten großen Rennen dort, über die herrliche Umgebung, über Schwarzwälder Trachten und Sitten — — alles schien der Herr genau zu kennen . . . . Draußen regnete es immer noch. Die Stunden vergingen schnell . . . Jetzt fing der Fremde an, seinen Rucksack auszupacken und entnahm ihm eine halbe Torte, eine Flasche Rotwein und einen Aluminium-Apparat, in dem er mitgebrachte Würste und Kartoffeln röstete.

„Eine kleine Erwärmung tut gut bei dem feuchten Wetter da draußen,“ sagte er und wies auf die appetitlich duftende Mahlzeit.

Asta sah nach der Uhr. Es war schon halb sieben. Onkel würde sie gewiß erwarten . . . Aber bergab bei diesem Regen . . . nein! Und dann — der Fremde war ganz amüsant. Sehr amüsant sogar, ohne doch irgendwie zudringlich zu sein! Warum nicht ein Abenteuer auskosten, das so nett begonnen hatte?

Wer mochte dieser Badegast sein? . . .

Jedenfalls ein Aristokrat. Das hätte Onkel sehen sollen, wie gewandt er mit seinen feinen Händen die Wurst röstete, wie er die Kartoffeln appetitlich arrangierte! . . .

Der Fremde nahm lachend eine Papierserviette unter den Arm, verbeugte sich und servierte:

„Darf ich bitten, Gnädigste?“ Es war natürlich unmöglich, abzulehnen. Außerdem hatte Asta Hunger. Reellen Hunger! Und der Duft war so verlockend! Sie legte eine Portion auf den Pappteller — an alles hatte er gedacht! — und gebrauchte abwechselnd mit ihrem Wirt den Löffel. Es schmeckte delikat.

„Aber von der Torte müssen Sie unbedingt auch kosten, gnädiges Fräulein. Sie stammt vom Hofkonditor Rumpelmeyer.“ Und er schob ihr ein Stück davon hin.

Asta hatte gar nichts dagegen. Noch nie hatte ihr ein Souper so gemundet. Gerade als sie von der Torte abbeißen wollte, schob sich eine Gestalt in grauem Cape vor die Hütte. Aus der Kapuze guckte bloß die goldene Brille hervor. Aber Asta erkannte gleich den Rechtsanwalt Heck, den jungen Freund ihres Onkels.

Er sah nicht gerade intelligent aus, als er das junge Mädchen neben dem Fremden erblickte, und vor ihnen auf dem Tische die Reste der Mahlzeit.

„Oh, Fräulein Asta . . .“

„Bitte?“

„Ihr Herr Onkel bat mich, Sie abzuholen. Hier ist ihr Gummimantel. Und der Wagen wartet oben auf der Landstraße.“

„Onkel hatte gar keinen Grund zur Aengstlichkeit. Ich konnte doch nicht bei diesem Unwetter — — —“

„Gewiß nicht, nein.“ Der Rechtsanwalt sah ihr an, wie ärgerlich sie war. „Das sagte ich ja auch. Aber es beruhigte ihn, daß ich den Wagen nahm. Er hält kaum fünf Minuten von hier, — und bis dahin schützt Sie ja der Mantel.“

„Ja dann — — —“ sie wußte nicht recht, über wen sie am meisten verstimmt war: über den Onkel, den Rechtsanwalt oder über sich selber — — „dann — — —“, sie reichte dem Fremden die Hand mit leichtem Druck, „vielen Dank und — — — vielleicht auf Wiedersehen!“

„Ich danke dem Zufall für das Glück — — —“

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Auf dem Rückwege war Asta sehr einsilbig.

„Wo habe ich das Gesicht nur schon gesehen!“ sagte der Rechtsanwalt vor sich hin, während sie im Wagen saßen. „Dieses Gesicht und diese Verbeugung . . . Teufel, ich kenne den Menschen doch!“

„Menschen!“ wiederholte Asta beleidigt. „Menschen . . . ist eine komische Bezeichnung. Er spricht mindestens vier Sprachen, ist amüsant und liebenswürdig, trägt nicht solche Schlipse, die die Provinz verraten, wie Sie, und kann dabei auch noch kochen!“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150613-19/fragment/page=0012

Zum 100jährigen Gedenktag der Schlacht bei Waterloo: Napoleon auf der Flucht nach der Schlacht bei Waterloo. Nach dem Gemälde von Georg Bleibtreu.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150613-19/fragment/page=0013

„Kochen!! Höchste Kultur! Kochen!“ Jetzt klopfte sich der Rechtsanwalt an die Stirn. „Halt, ich hab's. Ich weiß, wer er ist.“

„Endlich! Ein Rechtsanwalt muß eigentlich jeden Menschen wieder erkennen, den er einmal gesehen hat.“

„Und eine Studentin der Psychologie müßte nach mehrstündiger Unterhaltung genau definieren können, wer ihr Partner ist.“

„Ich weiß, daß er ein Gentleman ist.“

„Hm, hm,“ machte Hans Heck.

„Und dann weiß ich ebenso bestimmt, daß Sie unausstehlich sind. Ich spreche heute kein Wort mehr mit Ihnen.“

Asta drehte ihm den Rücken und blieb tatsächlich den ganzen Abend ungenießbar. Dem Onkel erzählte sie nichts von ihrem Abenteuer.

Für den nächsten Tag lud Hans Heck den Justizrat und seine Nichte zum Abendessen in den „Zähringer Hof“ ein, denn am folgenden Morgen wollten Westermanns abreisen.

Bei Tisch zeigte sich der Rechtsanwalt von seiner besten Seite. Er plauderte angeregt, erzählte Anekdoten und spielte in liebenswürdigster Weise den Wirt.

Als man endlich die Tafel aufhob, kam der Ober, um die Rechnung auf einem Tablett zu übergeben. Irgendeine Handbewegung ließ Asta aufblicken.

Sie erschrak, wurde sehr rot und blickte dann auf das Tischtuch, während der Gastgeber, als ob er nichts bemerkt hätte, dem Ober ein Goldstück als Trinkgeld in die Hand drückte.

„Natürlich wird ihm Ihr gestriger Händedruck mehr wert gewesen sein,“ sagte Heck, während er hinter Asta durch die Hoteltür ging.

„Haben Sie's dem Onkel erzählt?“ frage sie hastig.

„Wo werd ich denn! Ich wußte ja schon gestern, wer der Mann war. Er hatte einen Nachmittagsurlaub, wie mir sein Vertreter sagte. Eigentlich war er mit dem Stubenmädchen vom ersten Stock verabredet. Aber sie hatte ihn versetzt . . . vielleicht wegen des schlechten Wetters . . Hm . . ja . .“ Er schielte zu Asta hin, die etwas antworten wollte . . . „Nein, Sie brauchen mir nichts zu erzählen, Fräulein Asta. Bloß einmal so warm die Hand drücken, wie gestern dem . . . Fremden . . .“

Da reichte sie ihm die Hand, — etwas beschämt und doch dankbar. Und er behielt sie sehr lange in der seinen.

— — — — — — — — — — — — — — —

Asta hatte ihr Studium bald aufgegeben. Sie erfüllte den Wunsch ihres Onkels, als sie Rechtsanwalt Heck heiratete. Aber sie wurde noch jedesmal rot, wenn Hans sie bei der Hochzeitsreise fragte: „Wie machen wir's nachher: drückst Du dem Ober die Hand, wenn die Rechnung kommt, oder soll ich's tun?“

Gescheitert.

(Fortsetzung.) Roman von Viktor Helling. (Nachdruck verboten).

Und zu diesem Müllers sollte er nun wieder hingehen und Pater peccavi sagen? Er, der den Jüngeren des Regiments immer vorwarf, daß ihnen alles Standesbewußtsein abginge, wenn sie in diesem „Eindringling“, der ein passabler Kavallerist, aber sonst doch nur der Herr Müllers sei, so aufgingen. Daß ihm selber das Standesbewußtsein in mehr als einem Punkte abging, daran dachte er nicht. Er redete es sich selbst ein, daß er ein zielbewußter Erbe der Tradition und eines alten Namens sei. An Protektion fehlte es ihm auch nicht. Er gehörte eben einem bevorzugten Stande an und damit basta.

Um so schwerer fielen ihm heute seine Ueberlegungen. Aber viel Zeit war nicht zu verlieren.

Er suchte Müllers in seiner Wohnung auf. „Ein geschmackvolles Haus,“ sagte er sich. „Astas Verdienst! Denn Felsen hat es nach ihren Wünschen bauen lassen.“ Er erinnerte sich, als er durch das Tor schritt, jenes Tages, als er hier zuerst mit Egon und der schönen Kusine vorgefahren war. Damals war ihm Hilda schon so holdselig vorgekommen. Die Erinnerung war schön. Ob die Zeiten vielleicht wiederkämen?

Der Dragoner, der auf Fedors Klingeln öffnete, riß die Hacken zusammen und führte ihn in Bernhard Müllers Arbeitszimmer. „Herr Oberleutnant ziehen sich um,“ meldete er.

„Dann benachrichtigen Sie ihn und melden ihm, daß ich Zeit zum Warten hätte. Wissen Sie, wer ich bin?“

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant v. Reichenhausen-Fannenberg!“

Der Dragoner verschwand und Fedor zog sich einen Stuhl heran. Dieses Zimmer kannte er schon von seinem letzten Besuch. Ueber die vielen Bücher hatte er sich schon damals im Stillen lustig gemacht. „Der Mensch hätte ruhig bei seiner Studiererei bleiben sollen“, dachte er. Neu waren die verdienen silbernen und goldenen Ehrenpreise, die zum Teil eine massige Größe hatten — das Ergebnis der Siege auf dem grünen Rasen.

„Sie haben sich doch meinetwegen nicht beeilt, bester Müllers?“

„Sie haben sich doch hoffentlich meinetwegen nicht beeilt, bester Müllers?“

„Aber das ist doch ganz selbstverständlich! Wollen wir nicht Platz nehmen? Ich stehe Ihnen zur Verfügung.“

Gotz setzte sich. Gewiß — so war es das letztemal ja wohl auch gewesen. Gesellschaftlich hatte sich dieser Müllers überhaupt nichts vorzuwerfen. Lebensart schien man bei den vierten Schlesischen sozusagen über Nacht zu lernen!

Oberleutnant Müllers sah diesem Besuche des Regimentskameraden mit einigem Mißbehagen zu. Er glaubte zu wissen, was den andern herführte. Aber was half es?

„Sie sind in Eile — ich sehe es Ihnen an, Herr v. Reichenhausen, obwohl Sie meinem Dragoner gesagt haben, Sie hätten Zeit. Habe ich recht?“

Fedor nickte. „Offen gestanden — ja! Ich will Sie aber jedenfalls nicht lange aufhalten.“

„Aber einen Kognak trinken Sie doch? Ich glaube, soviel Zeit haben Sie, daß wir uns den noch gönnen.“

„Ich habe nichts gegen einen Kognak — übrigens meinen aufrichtigen Glückwunsch! Fein haben Sie die Sache gestern in Dresden geschmissen. Die hellblauen Sachsen haben wohl Mund und Nase aufgesperrt, als so ein Prussien mit ihrer „Armee“ abzog, wie?“

„Ach, das ist gleich. Voriges Jahr, wissen Sie, hat dafür ein Sachse die preußische Armee gewonnen — hier, bitte, nehmen Sie — Prosit, Herr v. Reichenhausen!“

„Prosit!“ Fedor setzte das Glas sorgsam wieder hin, dann ließ er sich in einen Sessel sinken und legte ein Bein über das andere.

„Sehr unangenehm, die Geschichte,“ sagte er, seinen englischen Schnurrbart streichend. Müllers hatte ihm gegenüber Platz genommen, er neigte sich verbindlich gegen Fedor hin, seine Hände hatte er über die Litewka gefaltet und drehte mit den Daumen.

„Wissen Sie, Bester — ich will keine lange Einleitung machen. Es hat gar keinen großen Wert, daß ich Ihnen erst eine ellenlange Rede halte. Erstens kennen Sie mich. Ich habe es Ihnen nicht vergessen, daß Sie mir vor einigen Monaten so liebenswürdig aus der Verlegenheit halfen. Zweitens haben Sie es als Menschenkenner mir sicher schon angemerkt, was mich herführt und wo mich der Schuh drückt.“

Er machte eine Pause. Aber Müllers schwieg.

„Ich sitze dummerweise wieder einmal in der Tinte. Und ebenso weiß ich jetzt, daß Geldverlegenheiten immer vorübergehende sind.“ —

„Ich habe mich mit zwei Herren aus Breslau angeschossen. Diese Knöppe wollen sich nicht vertrösten lassen. Die Namen tun ja nichts zur Sache — der eine ist ein simpler Herr Scholz — äh, ich meine — ein Zivilist, ein Zivilese, der sich ganz und gar unfair benimmt.“

Fedor merkte blitzschnell, daß er eine große Dummheit gemacht hatte — daß ihm das auch gerade hier herausfahren mußte. Aber Müllers schien es glücklicherweise nicht gehört zu haben. Er saß noch genau so ruhig wie zuvor und ließ mechanisch seine Daumen spielen.

In Wahrheit war ihm ebenso blitzschnell wie dem andern die Erleuchtung, eine bodenlose Torheit gemacht zu haben, die Erkenntnis gekommen: „der echte Gotz — der echte, unverbesserliche Reichenhausen!“ Und sein Entschluß stand fest bei ihm . . .

„Um es kurz zu machen: Ich sitze höllisch drin und benötige die Summe von fünfzehn Mille — auf kurze Zeit. Spielschulden sind Ehrenschulden — die wird man also gern lieber heute als morgen los —“

„Die wird man nur los, wenn man das Morgen gar nicht erst abwartet.“

„Sehen Sie! Ganz meine Ansicht! Und deshalb, liebster Kamerad, werden Sie mich nicht im Stiche lassen! Ich bin Ihnen als todsicherer Rückzahler bekannt, sollte ich denken. Ich möchte aber diese Sache gern sofort regulieren. Sie werden mir diesen unschätzbaren Dienst erweisen, nicht wahr?“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150613-19/fragment/page=0014

„Herr von Reichenhausen," antwortete Müllers. „Ihr Vertrauen ehrt mich. Und ich will mich ebenso kurz fassen, wie Sie es getan haben. Als Sie das letztemal bei mir waren, lagen die Verhältnisse anders. Ich hatte ganz durch Zufall, der Ihrem Ansuchen zu Hilfe kam, eine Summe disponibel, die ich Ihnen ohne weiteres leihen konnte. Die Summe war auch nicht so hoch, wie die, welche Sie mir heute nennen. Fünfzehntausend Mark ist eine große Summe —"

„Wenn man sie braucht —"

„Auch wenn man sie hat. Ich habe sie aber gar nicht. Ich habe große Ausgaben in der letzten Zeit gehabt. Sie wissen, daß ich verschiedene Pferde im Training habe, daß ich einen Transport aus Irland erwarte. Ich habe, so wie sie mich hier sehen, auch nicht einen Teil der Summe übrig, die Sie zu leihen suchen. Es ist mir nicht möglich, Ihre Bitte zu erfüllen."

„Aber bester, liebster Müllers — bei gutem Willen sollte ich denken — ich beschwöre Sie!"

„Auch bei gutem Willen nicht. Ich muß Ihnen ganz aufrichtig sagen: Einem bedrängten Freund helfe ich, wo ich kann, aus der Not, aber einem — nehmen Sie mir's nicht übel — Spieler unter keinen Umständen. Das verstößt gegen meine Grundsätze. Ich habe gar nicht geahnt, daß Sie spielen, Herr von Reichenhausen. Niemand im Regiment ahnt das, weiß das —"

Fedor war aufgestanden. Er war blaß geworden.

„Dann verzeihen Sie, Herr Müllers, daß ich Sie gestört habe. Ich bin zu Ihnen gekommen, um Sie um einen kameradschaftlichen Liebesdienst zu bitten, nicht um mir eine moralische Standpauke halten zu lassen."

„Das lag gar nicht in meiner Absicht, Herr von Reichenhausen. Ich habe Ihnen nur gesagt, wie meine Prinzipien in diesem Punkte lauten."

„Dann bedauere ich, wie gesagt, daß ich Sie inkommodiert habe. Ich vertraue auf Ihre Diskretion."

„Tun Sie das!"

Sie verbeugten sich voreinander und verließen sich ohne Händedruck.

„Prolet!" sagte Götz halblaut, als er durch das Tor auf die Straße trat. Er ging mit beschleunigten Schritten nach Hause.

Im Dogcart kamen Leinsdorf und Prittwitz und überholten ihn. Die beiden Sittiche fuhren, wie gewöhnlich, nach Seeburg.

„Hast Du Götz gesehen, Gusti? — Mit dem war was los! Wie der nonchalant grüßte!"

„Natürlich ist er mir aufgefallen. Eine gewisse Nonchalance hat er ja immer an sich. Nervös ist er in der letzten Zeit."

„Wer wäre heutzutage nicht nervös," meinte Leinsdorf.

„Jetzt fängst Du wohl auch schon an? Bist Du etwa bereits nervös, Gusti? Das wäre ja zum Totlachen!"

„Na, weißt Du, mein Bester. Wenn man Aesthet ist, wie ich, da hat man natürlich gewissermaßen Nerven."

„Herrlich! Ich habe einmal in einem Roman eine Stelle gelesen, die könnte beinahe von Dir gesagt sein —"

„Romane liest man nicht, Romane erlebt man."

„Die Stelle hieß: „Dieser Edelmann hatte ein Gesicht, das war blaß. Es war von der feinen Blässe der alten Rassen, die von jahrhundertelangem Stehen auf geschützten Höhen müde geworden sind. Der Ausdruck seines Gesichtes war ein Lächeln und doch wie Leiden." Schön gesagt — nicht?"

„Nee, furchtbar! Das hat sicher ein Demokrat geschrieben. Und sehe ich denn übrigens blaß aus?"

„Im Winter, Gusti, ja — da sahst Du genau aus wie in dem Roman. Und der war ganz und gar nicht von einem Demokraten geschrieben. Wenn ich nicht irre, stammte er vom Grafen Keyserling."

„So. Nun, ich erlebe, wie gesagt, nur Romane. Seelisch!"

„Gewiß. Deswegen fährst Du ja nach Seeburg."

„Spotte nicht. Ueberlaß das Lipinsky. Außerdem mußtest Du sagen: wir fahren nach Seeburg. Suse von Röchling ist bekanntlich noch da."

„Sieh Dich vor, Gusti, und nimm die Decke — hier ist der Weg miserabel, und die Spritzleder Deines Dogcarts sind zu klein. Da hast Du richtig schon einen Spritzer auf dem roten Kragen. — Nicht wischen! Trocknen lassen! Das macht Dir „Puttchen" dann ab."

Vor ihnen lag die Allee des Schlosses.

16.

Fedor kokettierte brieflich mit Asta von Felsen auf Leben und Tod, aber dieser Briefwechsel ging ihm zu langsam vonstatten. Er fühlte, daß er noch weit vom Schuß sei.

Sie würdigte seine Phraseologie und gab sie in bescheidenen Grenzen zurück. Seinem Ziel war Fedor noch keinen Schritt näher gekommen.

Aber die Zeit und die Gläubiger drängten. Besonders dieser Bornhövede mußte bezahlt werden. Herr Scholz ließ sich vielleicht vertrösten, das war noch nicht der ruppigste. Wenn dieser Herr Scholz nicht ein Propos einging, dann war er in den Offizierskreisen, in denen er verkehrte, unmöglich. Und daran war Herrn Scholz, wie Fedor wußte, genug gelegen. Aber Bornhövede war ein Verwandter von Asta. Wenn der nicht reinen Mund hielt —

Fedor reiste nach Breslau. Die Summe, die er Herrn von Bornhövede schuldete, ließ sich dort sicher auftreiben. Die bekam er im Notfall sogar in Neuburg — lediglich auf seinen Namen und seinen purpurnen Kragen.

Aber in Breslau war das sicherer. Etwas teurer vielleicht. Das sollte ihn nicht stören. Das war er schon gewohnt, daß man bei derartigen Gelegenheiten Haare lassen mußte.

Und er fand einen geeigneten Mann. Nun war ihm schon viel geholfen.

Er war in Uniform in der Stadt, suchte selber Bornhövede auf. Der war mit einem Male wieder der ausgesucht Höfliche.

„. . . . aber das hatte doch Zeit, lieber Reichenhausen . . ."

„Ganz und gar nicht. Ich bin schon über die Verzögerung außer mir gewesen. Ich habe erst Holz schlagen müssen."

Wo er sich den Wald zu diesem Holz gelegen dachte, das war ihm freilich selbst noch schleierhaft. Aber es klang doch ganz nett.

Dann nannte er dem Chauffeur, der vorm Hause gewartet hatte, die Adresse von Herrn Scholz. „Gotte doch! Das ist kein angenehmer Gang, aber gemacht werden muß er!"

Der Besuch lief besser ab, als Fedor sich gedacht hatte. Herr Scholz war kein Unmensch. Er hörte Fedor ruhig an und erklärte sich hierauf bereit, die Summe noch vierzehn Tage stunden zu wollen. Man brachte etwas Schriftliches zustande.

Erleichtert fuhr er heimwärts. Zeit gewonnen, das war alles, was er brauchte. Die Sorgen lagen für ihn nun wieder in der Ferne.

Seit drei Tagen hatte er keinen Brief von Hilda bekommen. Das wunderte ihn. Er stellte sich vor, was sie jetzt wohl machen, was sie empfinden würde. Und plötzlich kam die alte Sehnsucht über ihn. Sie liebte ihn ja wirklich. Eigentlich war er ein Undankbarer, daß er sein Glück so mit Füßen trat. Seine Entschließungen der letzten Wochen gereuten ihn. Er zog das Schreibtischfach auf und kramte in ihren Briefen. Wahllos zog er sie heraus, und aus allen, aus jedem las er immer wieder das eine, daß sie sich nach ihm sehne, daß sie sein sei, ob auch Welten und Meere zwischen ihnen lägen, daß ihre Seelen zusammengehörten und daß sie nicht Glück und Frieden fände ohne ihn. Und an einer anderen Stelle hieß es: „Dein Glück ist mein einziges und höchstes Wünschen."

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Kriegslosung.

Wir fragen nicht: wie wird es werden?
Es schlug die Uhr des Weltgerichts,
Entweder sind wir bald auf Erden
Die Ersten, oder wir sind nichts.
Rings ist die ganze Hölle los,
Für uns gibts diese Losung bloß:
In aller Not
Sieg oder Tod!

Es gilt kein Zweifeln mehr und Zagen,
Es ist uns jeder Weg verlegt.
Erschlagen werden, oder schlagen,
Das sei in jedes Herz geprägt!
Rings ist die ganze Hölle los,
Für uns gibts diese Losung bloß:
In aller Not
Sieg oder Tod!

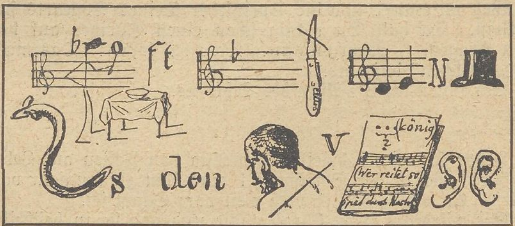
Sieg oder Tod! Drei gegen Einen,
Und was sich ihnen zugesellt, —
Wir müssen durch! Da hilft kein Greinen!
Dem Mutigen gehört die Welt!
Rings ist die ganze Hölle los,
Für uns gibts diese Losung bloß:
In aller Not
Sieg oder Tod!

A. H.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150613-19/fragment/page=0015

Allerlei Kurzweil

1. Bilderrätsel.



2. Rätsel.

Wer es nicht ward als Dieb,
Verschont von Strafe blieb;
Wers ist in allen Lebenslagen,
Der weiß auch schweres Leid zu tragen.

3. Knackmandel.

8	8	8	8	8	8	8
8	9	9	9	9	9	8
8	9	2	2	2	9	8
8	9	2	2	2	9	8
8	9	2	2	2	9	8
8	9	9	9	9	9	8
8	8	8	8	8	8	8

Von den 49 Zahlen der Figur sollen 34 gestrichen werden und zwar so, daß die Summa der übrigbleibenden 15 Zahlen 100 beträgt. Jede der drei Zahlen: 2, 8, 9 soll mindestens einmal gestrichen werden und mindestens einmal übrig bleiben. Es fragt sich: wie oft muß man jede der 3 Zahlen streichen?

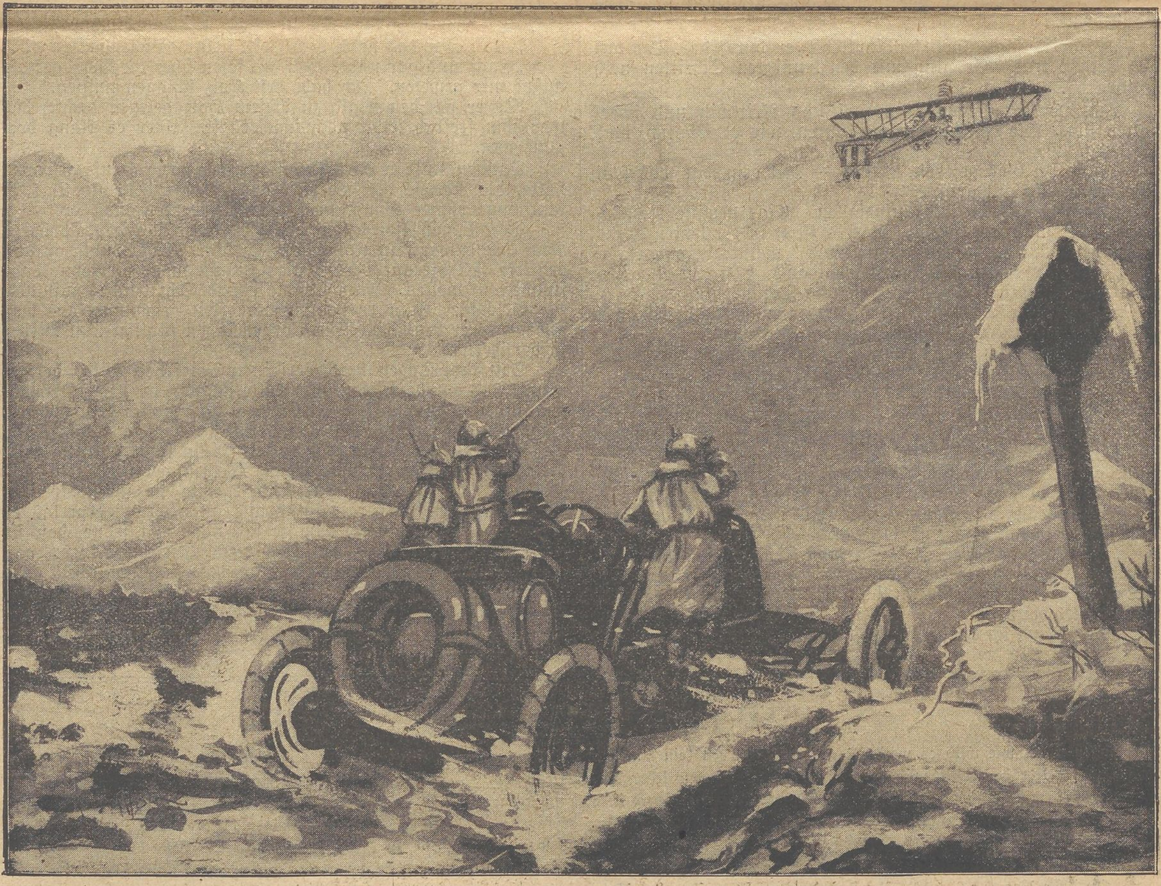
4. Silbenrätsel.

a dor ei en en i kat kel tot niz on ri sack si si to za ze zi.

Aus obenstehenden Silben sollen folgende Wörter gebildet werden: 1. ein Haustier, 2. ein Erdteil, 3. eine Oper von Richard Wagner, 4. ein Verwandter, 5. ein Spiel, 6. ein Männername, 7. ein Kurort, 8. ein Fluß in Tyrol. Die Anfangsbuchstaben, sowie die Endbuchstaben ergeben einen Mädchennamen.

5. Problem: Der Kassenschein.

Lösungen: 1. Es ist oft besser, den Hut, als den Kopf verloren. 2. Gefaßt. 3. Man streicht 5×2, 12×9, 17×8. 4. Katze, Asien, Rienzi, Onkel, Lotto, Isidor, Nizza, Eisack. — Karoline. 5. Man nimmt zuerst den auf dem Schilde stehenden Buchstaben K. Die Buchstaben der obern wagerechten Reihe ordnet man nach der über dem K stehenden Zahl 1286 von links nach rechts und nach der Zahl 1423 von rechts nach links. Die übrigbleibenden acht Buchstaben werden noch einmal in derselben Weise geordnet. Die untere Reihe ebenso. Die Buchstaben der senkrechten Reihen ordnet man so, daß 1286 beim Lesen von links oben und 1423 von rechts unten in Anwendung kommt. Man erhält bei richtiger Lösung: „Kein Besitz macht reich, macht er nicht auch gut zugleich.“



Tollkühne Verfolgung eines feindlichen Fliegers in den Karpathen durch die verbündeten Deutschen und Oesterreicher. Zeichnung v. J. Gaber.

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs: Max Eckerlein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150613-19/fragment/page=0016

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährl. 1,62 M. einschl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf.
:—: Fernsprecher Nr. 324. :—:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lotterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 9 Uhr vormittags.
:—: Geschäftsstelle: Oelgrube 9. :—:

Nr. 136. Sonntag den 13. Juni 1915. 41. Jahrg.

Italienische Angriffe an allen Fronten abgewiesen. — Erfolge in Ostgalizien und der Bukowina. — Weitere Opfer deutscher und österreichischer Unterseeboote. Seegefecht im Schwarzen Meere.

Rumänien vor der Entscheidung?

Es steht wohl fest, daß Rumänien beabsichtigt, sich auf die Seite dessen zu neigen, bei dem die größten Siegeschancen liegen. Es ist deshalb gerade jetzt von besonderem Interesse, wenn der rumänische Staatsmann Peter Carp über die heutige Kriegslage in der „Moldawa“ folgendes schreibt:

„Wir sind im zehnten Monat des europäischen Krieges; die Lügen, die den Ausblick gleich einem dichten Nebel verdunkelten, beginnen sich zu zerstreuen, und wir können uns besser über die militärische Lage der im Kampfe befindlichen Mächte Rechenschaft geben. Auf der westlichen Front sehen wir, daß nach der Schlacht an der Marne die Franzosen in ihrem Vormarsche durch die von den Deutschen besetzten mächtigen Verteidigungsstellen aufgehalten wurden, ihre Offensive wurde aus der stürmischen, die sie war, eine systematische, und die Wucht machte einer wissenschaftlichen Vorbereitung Platz. So wohnten wir gut erwogenen Angriffen bei, die bestimmt waren, die deutsche Front zu durchbrechen. Dreimal wurden tapfere Angriffe gemacht: einmal im Monat Dezember 1914, das zweite Mal im Monat März und das dritte Mal im Mai 1915. Alle verfehlten ihr Ziel, der Damm blieb unversehrt, und die englisch-französischen Armeen sammeln sich für die vierte Anstrengung, aber mit geschwächten Kräften, die kein Vertrauen in ein glücklicheres Ergebnis einflößen. Auf der östlichen Front wurden alle russischen Angriffe zurückgeschlagen, und die Deutschen, die zur Offensive übergingen, durchbrachen die Front des Feindes auf einer so großen Ausdehnung und mit so ausgesprochenem Erfolge, daß die russischen Armeen nicht einmal mehr zur Verteidigung fähig sind. In den Dardanellen das gleiche; man meldet uns seit zwei Monaten die Einnahme von Konstantinopel. Ein erster Angriff aber wurde mit ernsten Verlusten zurückgeschlagen, ein zweiter Angriff bemüht sich seit einem Monat, Fortschritte zu machen, bis jetzt sehen wir aber nur Verluste und die regelmäßig wiederkehrende Versenkung von englisch-französischen Kreuzern. Auf allen Fronten stellen wir also entweder deutsch-österreichische Siege fest oder eine Festnagelung der Kräfte des Dreiverbandes.“

Seinen Artikel schließt der rumänische Staatsmann dann mit folgenden Worten: „Die französische Regierung hofft sehr, daß Italien durch sein Eingreifen den Ereignissen eine neue Wendung geben wird, aber, soviel wir wissen, hat die italienische Armee nicht die Vorbereitung, die von modernen Armeen verlangt wird, und wird wieder einmal beweisen, daß der Enthusiasmus weder den Charakter, noch die Wissenschaft, noch die Organisation, noch die Manneszucht ersetzen kann. Das ist das treue Bild der Lage, in der sich die Kriegführenden befinden.“

Wer diese Ausführungen liest und sie mit den Ereignissen vergleicht, muß, falls er unvoreingenommen ist, zugestehen, daß die Wagschale des Sieges sich deutlich zu unseren Gunsten senkt. Wenn, wie gesagt, die Rumänen aller Schattierungen, selbst die Russophilen und Panslavisten, behaupten, sich nur durch „rumänische Interessen“ zur Aufgabe der Neutralität bewegen zu lassen, so könnten wir es nur mit Freuden begrüßen, wenn diesesmal eine Meldung der „Havas Agentur“ richtig wäre, nach der die Mächte des Vierverbandes Rumänien eine letzte Frist zur Annahme ihrer Vorschläge gestellt hätten, die am Donnerstag den 10. Juni ablaufe. Entscheidet sich also Rumänien wirklich nur im rumänischen Interesse, so kann uns das nur recht sein.

Zur Kriegslage.

Friedensbestrebungen der russischen Duma.

Der „Voss. Ztg.“ wird aus Petersburg gemeldet: Hier mehren sich die Gerüchte um eine bevorstehende russische Ministerkrise. Die jüngsten russischen Niederlagen, der tote Punkt in der Dardanellenaktion und das bis jetzt erfolglose Vorgehen Italiens, auf das man so große Hoffnungen gesetzt hatte, sollen allerhöchsten Ortes arg verstimmt und den zweifellos vorhandenen Friedenselementen innerhalb sehr maßgebender Kreise gewisses Oberwasser verschafft haben. Am Sonnabend fand eine Sitzung sämtlicher Parteiführer der Duma unter dem Vorsitz des Dumapräsidenten statt. Einstimmig wurde beschlossen, die Regierung zu ersuchen, die Duma schon vor festgesetztem Termin einzuberufen. Abgeordneter Fürst Manssurow stellte den Antrag, die Duma möge sofort nach ihrem Zusammentritt eine Adresse an den Zaren richten mit der Forderung eines Koalitionsministeriums unter Zuziehung parlamentarischer Elemente. Bezeichnenderweise haben auch die anwesenden ultrarechten Parteiführer prinzipiell diesem Antrag zugestimmt. Allem Anschein nach soll dadurch in erster Reihe Ministerpräsident Goremykin gestürzt werden, der als Anhänger eines Krieges ohne Ende gilt. Manche behaupten, daß auch der Kriegsminister Ssuchomlinow nicht mehr das Vertrauen der Duma genieße. Am Tage nach der erwähnten Sitzung der Parteiführer begaben sich Goremykin, Ssuchomlinow, der Finanzminister Bark und Hofminister Graf Gredericks zum Zaren nach Zarskoje Sselo, wo eine zweistündige, sehr erregte Audienz stattfand, deren Inhalt von [illegible] Auch die [illegible] burg eifrig [illegible] atung der [illegible] anko sich [illegible] ch stunden- [illegible] unter vier [illegible] rkurier [illegible] hreiben [illegible]

[illegible] e bezüglich [illegible] lich Kom- [illegible] durchaus.

[illegible] ächte.

[illegible] ngen des [illegible] smanis, [illegible] er alle [illegible] scheine, [illegible] vorher- [illegible] zu finden.

[illegible] rika.

[illegible] ameri- [illegible] rstehenden [illegible] Deutschland [illegible] nheiten [illegible] her Art [illegible] erschie- [illegible] alt, und [illegible] ützte. Das [illegible] allzu lang- [illegible] des neuen [illegible] erikanische [illegible] hwarzen [illegible] inüber- [illegible] Pflug- [illegible] yan wird heute weitere Aufrufe an das amerikanische Volk richten. Demnach scheint es, als ob Bryan, der mächtigste Volksredner der Vereinigten Staaten, in der Tat zugunsten des Friedens eine Bewegung einleiten wolle.

Amerikas Note ist eingetroffen.

Gestern mittag um ½1 Uhr hat der amerikanische Botschafter Gerard die ihm gestern spät abends zugegangene Note über die „Lusitania“-Angelegenheit dem Staatssekretär von Jagow überreicht. Das sehr ausführliche Dokument zerfällt in 9 Absätze. Der wesentliche Inhalt wird wohl erst heute bekannt gegeben werden können, zumal auch die amerikanischen Blätter ihn erst heute früh veröffentlichen. Die Beantwortung der Note wird längere Zeit in Anspruch nehmen. Sicher ist, daß sie nicht vor 14 Tagen fertig sein kann, da zunächst die Ankunft des Herrn Meyer-Gerhard abgewartet werden muß, den Botschafter Graf Bernstorff mit persönlichen Instruktionen an die deutsche Regierung und einem Immediatvortrag an den Kaiser betraut hat. Herr Meyer-Gerhard hat aber erst am 3. Juni New York verlassen und braucht 14 Tage bis zu seiner Ankunft über Norwegen in Berlin. Erst nach Anhörung dieser Mitteilungen kann die Abfassung der Antwort an die amerikanische Regierung erfolgen.

*

Die Kämpfe an der Westfront.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ vom 6. Juni erfährt, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt, aus Calais von seinem Sonderberichterstatter allerlei Einzelheiten über die Spannung zwischen Franzosen und Belgiern. In Frankreich sträubt man sich gegen die Wahrheit. Als mehreren höheren französischen Offizieren angedeutet wurde, daß die Verbündeten doch nicht alles für Belgien täten, was in ihrer Macht stände, nahmen sie diesen Hinweis übel, obwohl er doch nur allzuwahr ist. Noch jetzt müssen die belgischen Behörden um alle Kleidungsstücke, Reparaturen, Verpflegung usw. betteln. Ferner sei es mehrfach geschehen, daß Gelände, das die Belgier in der Front innerhalb einer Woche mühsam erkämpft hatten, von den Verbündeten in wenigen Stunden wieder aufgegeben und verloren worden sei. Es sei in allen diesen Dingen eine Art „unterirdischer Bewegung“ festzustellen, denn es könne als sicher gelten, daß König Albert davon nichts wisse und überhaupt nicht über die notwendigsten Dinge unterrichtet werde.

Allerlei englische Meldungen.

Asquith teilte im Unterhaus mit, daß die Regierung nächste Woche eine neue große Kriegskreditvorlage einbringen werde.

Aus dem Haag wird gemeldet: Wie englische Aufstellungen mitteilen, sollen bis jetzt drei Millionen Mann zam Kriegsdienst im englischen Heere sich angeboten haben. Aus diesem Grunde glaubt man auch in eingeweihten Kreisen, wie das „Hamburger Fremdenblatt“ berichtet, daß eine allgemeine Wehrpflicht nicht notwendig sei.

Der kanadische Kriegsminister veröffentlicht eine Aufforderung zur Bildung eines Freiwilligenkorps. Das neue Heer soll auf 35000 Mann gebracht werden und 27 Regimenter Infanterie, 4 Hochländer-Regimenter und 6 Regimenter Artillerie umfassen, wodurch die Anzahl der von Kanada gestellten Truppen auf 150 000 Mann gebracht werde.

Der neuernannte Gouverneur von Neu-Südwales erklärte auf einem Bankett, das ihm zu Ehren in Ottawa gegeben wurde, Australien habe vor seiner Abreise vor einem Monat 45000 Mann nach den Kriegsschauplätzen entsandt. Die Zahl der eingestellten Truppen, die zumeist aus Arbeiterkreisen kommen, belaufe sich auf 70 000 Mann.

Nach den „Times“ haben in den letzten zehn Tagen verschiedene englische Regimenter sehr schwere Verluste erlitten, wodurch die ohnehin sehr geschwächten Effektivbestände auf die Hälfte, teilweise auf ein Drittel herabgemindert wurden. Nachstehende Regimenter verloren z. B. in den zehn Tagen an Toten, Verwundeten und Vermißten: Worcester-Regiment 204, Sherwood-Regiment 234, Seafoth-Highlander 241, Rifles-Brigade 422, Blackwatch 648 Mann.

*

Der Luftkrieg.

Deutsche Tauben auf der Besuchsreise in Belfort.

Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“ aus Belfort versuchte Mittwoch früh 9,30 eine deutsche Taube Belfort zu überfliegen. Sie wurde jedoch kräftig durch Kanonen beschossen und kehrte, von französischen Fliegern verfolgt, wieder um.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150613-19/fragment/page=0017